

Hochschule Merseburg

Fachbereich: Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Studiengang: Soziale Arbeit

**Entstehung und Bewertung von Konflikten  
zwischen Jugendlichen und Fachkräften  
im Handlungsfeld Heimerziehung**

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts (B.A.)

vorgelegt von:

Jan Horst Knöbel

Matrikelnummer: 29085

Erstgutachterin: Rayla Metzner M.A.

Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Stephan Meise

Merseburg, den 25.06.2023

## **Zusammenfassung:**

In dieser Ausarbeitung werden Konflikte zwischen Jugendlichen und Fachkräften im Handlungsfeld Heimerziehung untersucht. Dazu werden, anhand von fünf empirisch ausgerichteten Quellen strukturelle Konfliktpotenziale, als Vorstufe von manifesten Konflikten, im Handlungsfeld identifiziert und in den Kontext sozialpädagogischen Handelns eingeordnet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Konfliktpotentiale im Handlungsfeld Heimerziehung vielfältig sind und sich auf unterschiedlichen Ebenen verorten lassen. Fachkräfte und Organisationen können, durch das Wissen um und die Reflexion von Konfliktpotentialen, vermeiden, dass diese unerkannt dysfunktionale Wirkungen entfalten. Weiterhin scheint es organisationsseitig wichtig Räume für eine angemessene Konfliktbearbeitung zu schaffen, wo diese notwendig und förderlich sind.

## **Abstract:**

In this elaboration, conflicts between adolescents and professionals in the field of residential care are examined. For this purpose, structural conflict potentials, as a preliminary stage of manifest conflicts, are identified in the field of action based on five empirically oriented sources. Afterwards they were classified in the context of socio-educational action. The results show that there is a wide range of potential for conflict in the field of residential care and it can be located at different levels. Social workers and organizations can, by knowing about and reflecting on potential conflicts, avoid the development of undetected dysfunctional effects. Furthermore, it seems important for organizations engaged in residential care for young people to create spaces for appropriate conflict management where it is necessary and beneficial.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	4
2	Forschungsstand .....	6
3	Methodisches Vorgehen und Literaturoauswahl .....	10
4	Das Phänomen Konflikt .....	11
5	Das Handlungsfeld Heimerziehung .....	14
6	Ein Einblick in Konflikttheorie und Konfliktanalyse in der Sozialen Arbeit.....	18
7	Konfliktpotentiale in der Heimerziehung.....	23
8	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	32
9	Diskussion der Ergebnisse.....	34

## 1 Einleitung

Innerhalb meiner beruflichen Tätigkeit in verschiedenen betreuten Wohnformen der Kinder- und Jugendhilfe konnte ich alltäglich beobachten, wie pädagogische Fachkräfte lautstark Konflikte mit den jungen Menschen austrugen. Meist entstand der Konflikt im Zusammenhang damit, dass Kolleg\*innen eine Grenze setzen wollten oder ein bestimmtes Verhalten einforderten. Mir ist aufgefallen, dass ich zu dem Phänomen Konflikt wenig weiß, obwohl dieses in der Sozialen Arbeit alltäglich präsent zu sein scheint. Beispielsweise allein das klassische Doppelmandat, von Staub-Bernasconi erweitert zum Tripplemandat, stellt den Sozialarbeiter vor deutliche Zielkonflikte. Effinger verortet in seinem Ordnungsschema „Dimensionen und Ebenen von externen und internen Konflikten in der Sozialen Arbeit“ verschiedene Konfliktarten. Die Konflikte, die ich zwischen Fachkräften und Adressaten beobachten konnte, werden von ihm beschrieben als intern entstandene Konflikte, eingeordnet mit dem Zusatz „die während der Bearbeitung externer Konflikte auftreten“. (Effinger, 2015, 21. ff) Das Thema scheint also verwoben oder sogar verworren zu sein, weil verschiedene Konfliktebenen miteinander in Beziehung stehen.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lebten im Jahr 2021 122.659 junge Menschen in der Heimerziehung<sup>1</sup>, knapp über die Hälfte davon sind zwischen 14 und 18 Jahre alt und somit nach Jugendschutzgesetz keine Kinder mehr, sondern Jugendliche (Statistisches Bundesamt, 2022, o. S.). Es ist also eine große Adressat\*innengruppe mit der etliche Sozialarbeitende in Deutschland täglich zu tun haben und immer wieder auch in Konflikte geraten (Ackermann, 2017& 2022; Wettstein, Scherzinger et al., 2013). Es ist anzunehmen, dass solche Auseinandersetzungen beide Seiten Kraft kosten und öfter als Problem wahrgenommen werden. Gleichzeitig könnten Konflikte aber auch wichtige Entwicklungs- und Sozialisationsereignisse für die jungen Menschen sein und vielleicht auch

---

<sup>1</sup> Zu Beginn möchte ich erwähnen, dass ich trotz dessen Verwendung und Übernahme aus den diversen Literaturquellen, sowie dem SGB VIII den Heimbegriff etwas kritisch sehe, da der Begriff Heimkind als eine Art Etikette wirken kann. Bezeichnungen wie Wohngruppe, betreutes Wohnen oder den Begriff WG-Bewohner finde ich in dem Zusammenhang zeitgemäßer und weniger von Stigmatisierung betroffen. Eine solch kritische Betrachtung teilen bspw. auch Pluto, Schrapper und Schröder (2020, 6 f.) In dieser Arbeit werden die genannten Begriffe, sowie die Bezeichnung „stationäre Jugendhilfe“ synonym zu dem Begriff Heimerziehung verwendet.

Schlüsselmomente für Fachkräfte. Das Phänomen Konflikt zeigt Ambivalenz, indem es gleichzeitig Chancen und Risiken zu beinhalten scheint und weckt damit Interesse. Es dürfte im Sinne dieser Jugendlichen und Fachkräfte hochinteressant und praxisrelevant sein, wie sich diese spezielle aber auch alltägliche Form der Interaktion aus fachlicher Sicht bewerten lässt und was typischerweise zur Entstehung von Konflikten (und im Umkehrschluss zu ihrer Vermeidung) im Handlungsfeld der Heimerziehung beitragen könnte. Je nachdem wie sich Konflikte bewerten lassen (als förderlich oder destruktiv) könnte ein gelingender Umgang in der Praxis ein bewusstes Eingehen auf diese Interaktion sein oder aber die Bestrebung einer Verringerung. Welche Funktion man Konflikten nun zuschreibt sollte der Umgang mit diesen in der Heimerziehung idealerweise unter dem Ziel einer förderlichen Erziehung und Bildung der Jugendlichen und an ihrem Wohl ausgerichtet sein.

Um das Themenfeld systematischer zu erkunden und meine Beobachtungen zu reflektieren, wurden folgende grundlegende Fragen gesammelt, die danach in einer Leitfrage gebündelt werden konnten: Sind Konfliktsituationen unvermeidbar bzw. fester Bestandteil der Sozialen Arbeit und somit auch der Heimerziehung? Erfüllen Konflikte zwischen Adressaten und Fachkräften wichtige Funktionen oder sind sie nur Folgen eines destruktiven oder nicht konstruktiven Miteinanders? Auf welchen Ebenen lassen sich Konfliktpotentiale in diesem Handlungsfeld identifizieren? Gehen Konfliktpotentiale von den Adressaten, systemischen Problemen der Einrichtungen oder „ungünstigem“ Verhalten der Fachkräfte aus? Die resultierende leitende Forschungsfrage lautet: Inwiefern sind strukturelle Konfliktpotentiale, die Konflikte zwischen Jugendlichen und Fachkräften entfachen können, im Handlungsfeld Heimerziehung erkennbar und wo sind diese im Kontext sozialpädagogischen Handelns einzuordnen? Mit der Formulierung dieser Forschungsfrage teile ich implizit Hermanns theoretische Prämissen zu Konflikten, welche eine Basis für diese Arbeit bilden. Verkürzt wiedergegeben lauten sie: Erstens: Alle Handlungsfelder Sozialer Arbeit haben typische, also in ähnlichen Konstellationen wiederkehrende Konflikte. Zweitens: Neben individuellen, personen- und situationsbezogenen Ursachen für Konflikte, gibt es auch fallübergreifende, strukturelle Elemente, sogenannte Konfliktpotentiale. Diese sind in unterschiedlicher Mischung und Ausprägung sowohl den spezifischen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit als auch der Sozialen Arbeit im Allgemeinen inhärent (s. Kapitel 6). Diese strukturellen Konfliktpotentiale können als

Vorstufe von beobachtbaren Konflikten verstanden werden. Anders umschrieben, als strukturell angelegte Spannungsfelder bzw. Widersprüchlichkeiten. Sie determinieren typische Konflikte nicht, legen aber ein konflikthafte Verhalten nahe. (Herrmann, 2006, 59 ff) Herrmann untermauert die Relevanz der Leitfrage in diesem Zusammenhang wie folgt: „Über solche typischen Konflikte ist bisher in Wissenschaft und Praxis – zumindest in der deutschen Fachdiskussion – noch wenig bekannt und systematisch aufgearbeitet“ (ebd., S. 78). „Fachkräfte brauchen solche Informationen, um ihren Auftrag und ihre eigene berufliche Rolle klarer zu definieren, aber auch um zu vermeiden, dass strukturelle Konfliktpotenziale unerkannt ihre problematischen Wirkungen im beruflichen Alltag entfalten.“ (Herrmann, 2013, S. 199) In diesem Sinne soll zur Beantwortung der Leitfrage eine Reflexion des praktischen professionellen Handelns stattfinden.

Zu Beginn der Ausarbeitung soll der bisherige Forschungsstand skizziert werden. Nachfolgend werden im Methodenteil das genaue Vorgehen sowie die Literaturlauswahl begründet. Der erste Schritt zur Beantwortung der Leitfrage besteht in der Erarbeitung der Begrifflichkeiten. Zunächst gilt es das Phänomen „Konflikt in der Sozialen Arbeit“ begrifflich zu erfassen, sowie das Handlungsfeld Heimerziehung zu umreißen und einzugrenzen, was diese Leistungsart der Hilfen zur Erziehung ausmacht. Als theoretische Vorarbeit sollen allgemeine Konfliktpotentiale in der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden, sowie ein Analysewerkzeug zur Herausarbeitung struktureller Konfliktpotentiale vorgestellt werden. Dieses soll dann im 7. Kapitel auf das Feld der Heimerziehung angewandt werden. Es wird angenommen, dass in den Ergebnissen eine Liste mit Konfliktpotentialen identifiziert werden kann, die als Quelle von typischen Konflikten des Handlungsfeldes fungieren. In der Diskussion wird der Versuch unternommen anhand der literarisch herausgearbeiteten Thesen Implikationen für das Feld der Heimerziehung zu diskutieren.

## 2 Forschungsstand

In seinem Gastbeitrag im Sammelband „Konfliktanalysen: Element einer kritischen Sozialen Arbeit“ sehr aktuell aus 2022 hat sich Ackermann mit dem Feld Kinder- und Jugendhilfe anhand der Daten zweier zuvor durchgeführten, empirischen Forschungsprojekte auseinandergesetzt. Die Fragestellungen dieser Projekte sind ursprünglich nicht auf die Herausarbeitung von Konfliktpotentialen in den betrachteten

Handlungsfeldern ausgerichtet; das Material eignet sich jedoch aufgrund seiner empirischen Ausrichtung und der Nähe zum Gegenstand für die Erarbeitung einer solchen Perspektive. So fungiert eine ethnographische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt (Ackermann, 2017) als Materialgrundlage zur Erarbeitung dortiger, handlungsfeldtypischer Konfliktpotentiale. Danach wird das Feld Heimerziehung, anhand eines Peer Fieldresearch-Projektes zum Thema Partizipation der Adressat\*innen im Hilfekontext (Ackermann & Robin, 2017), ebenfalls aus der Konfliktperspektive heraus untersucht. Es sollen also Spannungsverhältnisse aufgezeigt werden, die Konflikte entfachen können. In diesem Teilbereich des Beitrages deckt sich das Erkenntnisinteresse (Gegenstand und Handlungsfeld) mit dem dieser Arbeit. Ackermanns Überlegungen sollen deshalb im Kapitel 7 genauer betrachtet werden. Im Schlussteil der Arbeit sucht Ackermann nach gemeinsamen Konfliktlinien in beiden Arbeitsfeldern. „Bislang“, zieht der Autor als Resümee, „werden Konflikte zu selten als Möglichkeit verstanden, den Gebrauchswert sozialer Dienstleistungen zu vermehren und Teilhabeperspektiven zu verbessern“ (Ackermann, 2022, S. 101). In beiden Studien wurde das Interviewmaterial vereinzelt herangezogen, aber nicht gänzlich beigelegt. Es können also nur Schlüsse aus den jeweiligen Ergebnisberichten gezogen werden.

Marion Scherzinger hat sich in ihrer Dissertation der Frage gewidmet, inwiefern sich Konflikte verhaltensauffälliger, jugendlicher Heimbewohner von einer unspezifischen Peer-Kontrollgruppe unterscheiden. (Scherzinger, 2018) Die Frage fokussiert also im Gegensatz zu den Fragestellungen, die hier aufgemacht werden, nicht auf die Konfliktpotentiale, die typisch für das Heimsetting sein könnten und zwischen Fachkraft und Jugendlichen Konflikte entzünden, sondern auf die Konflikte der Jugendlichen im Allgemeinen. Die Studie ist dabei eher quantitativ orientiert, beispielsweise im Hinblick auf die Dauer des Konflikts, gezeigten Strategien in Konfliktsituationen oder geschlechtsspezifischen Unterschieden. Beachtlich ist der Zusatz „verhaltensauffällig“ im Titel der Studie, welcher die Adressat\*innengruppe innerhalb der Jugendhilfe nochmal einengt. Die Autorin betont sowohl die dünne Forschungslage im Bereich des Themas „Konflikte“ im Allgemeinen als auch im Speziellen betreffend der Zielgruppe Jugendlicher im Wohngruppensetting. Sie nimmt an, die Forschungslücke sei darin begründet, dass soziale Konflikte im Vergleich zu dem naheliegenden Themenbereich Aggression und Gewalt bisher

weniger als eigener Forschungsgegenstand gesehen wurden. Lediglich eine einzige themenverwandte Studie von Bankmann (1987) konnte von der Autorin ausgemacht werden, in welcher mittels Beobachtung Konflikte von Jugendlichen mit Lernbehinderungen an Sonderschulen untersucht wurden. (Scherzinger, 2018, S. 61 ff.) Die Dissertation hat also durchaus explorativen Charakter. Sie nutzt neben quantitativen Methoden die qualitative Analyse von Videosequenzen, die den Alltag einzelner jugendlicher Heimbewohner\*innen zeigen. Diese Videos wurden im Rahmen einer im Vorfeld durchgeführten Studie von Wettstein, Scherzinger et al. (2013) mithilfe von Kamerabrillen aufgenommen. Die Studie mit dem Titel „Leben im Erziehungsheim“ nimmt aber nicht das Leben als Ganzes in den Blick der Forschung, sondern filtert die aggressionshaltigen Interaktionsprozesse heraus, um diese zu betrachten. Sie wird in dieser Arbeit, neben dem Buch „Praxis und Methoden der Heimerziehung“ (Günder & Nowacki, 2020), als Basis für die Erarbeitung des Lebens- (aus Sicht der Adressatinnen) und Arbeitsfeldes (aus Sicht der Fachkräfte) stationäre Wohngruppe genutzt. Zusätzlich wird das aktuelle Werk „Gute Heime – Möglichkeiten der Sichtbarmachung der Qualitäten stationärer Hilfen zur Erziehung“ des Autor\*innentrios Burschel et al. einbezogen, welches sich mit beiden Perspektiven auseinandergesetzt (Burschel, Klein-Zimmer & Seckinger, 2022).

Hermanns Monographie „Konfliktarbeit“ beschäftigt sich grundlegend mit dem Gegenstand, also ohne direkten Bezug zum Heimsetting. Hermann attestiert dem Phänomen Konflikt, wie viele andere Autoren, eine Allgegenwärtigkeit in der Sozialen Arbeit und damit verbunden eine „elementare Bedeutung in den Handlungssituationen des beruflichen Alltags“ (Herrmann, 2006, S. 9). Im Gegensatz dazu stellt er eine marginale Bedeutung des Themas Konflikt in der Theorie- und Praxisforschung sowie in puncto Methodendiskussion in der Sozialen Arbeit dar. Lediglich vereinzelte methodische Fokussierungen durch den Themenkomplex „Mediation“ als Methode der Vermittlung in Konfliktsituationen und dem Zweig der „Konfrontativen Pädagogik“<sup>2</sup> seien Auseinandersetzungspunkte in der wissenschaftlichen Debatte. Der Autor hat drei Argumente für die

---

<sup>2</sup> Diese versteht sich nach Weidner, der neben Kilb und Gall als Vertreter der Methode gilt, als Ergänzung zu einem lebensweltorientierten Ansatz im Umgang mit Mehrfachauffälligen (Themenbereiche u.a. Mobbing, Körperverletzung oder Vandalismus). Durch direkte Interventionen wie z.B. „Anti-Aggressions- oder Coolness-Trainings“ soll eine Einstellungs- und Verhaltensveränderungen bei der Zielgruppe erreicht werden (Weidner 2010, S. 22 ff.).

Diskrepanz zwischen Relevanz und Mangel an theoretischer Fundierung: Erstens sei das Thema Konflikt so wenig behandelt, weil es so grundlegend für die Soziale Arbeit sei, dass sich eine Art von blindem Fleck gebildet habe. Zweites sei das Phänomen Konflikt sehr schwer zu greifen. Herrmann warnt vor dieser begrifflichen Unbestimmtheit: „Das diffuse „Alles-hängt-irgendwie-mit allem-zusammen“ bei der Analyse des Phänomens ‚Konflikt‘ führt leicht dazu, sich in allgemeinen Ausführungen oder Details zu verlieren“ (Herrmann, 2006, S. 11). Drittens sei das Thema negativ konnotiert und auch mit persönlichen Erfahrungen, möglicherweise von Kontrollverlusten, verbunden. (Herrmann, 2006, 9 ff.) Das Ziel Herrmanns Arbeit ist es unter anderem herauszufinden welchen Zugang Soziale Arbeit zu Konflikten in Abgrenzung zu anderen Professionen hat. Weiterhin soll erforscht werden, welche Konfliktpotenziale allgemein in Strukturen und Rahmenbedingungen von Sozialer Arbeit vorliegen können. Final werden Überlegungen angestellt, wie ein methodisches Handeln in Konfliktsituationen aussehen könnte. Das Werk beschreibt zwei theoretische Modelle, welche sich als zentral für diese Arbeit erwiesen haben und im Kapitel 6 vorgestellt werden. Zum einen wird mit Bezug auf Cosers Theorie sozialer Konflikte in Teil A (S. 9 -22) der Frage nachgegangen „wann Konflikte destruktive Folgen haben und unter welchen Bedingungen sie zum produktiven Medium und Lernfeld sozialen Handelns werden können“ (ebd., S.13). Darüber hinaus beinhaltet das Werk eine Fallstudie zu spezifischen Konfliktpotenzialen im ASD, dessen vorausgehende Prämissen sowie verwendetes theoretisches Modell zur Analyse von feldspezifischen Konfliktpotentialen für diese Arbeit übernommen wurden.

### 3 Methodisches Vorgehen und Literatúrauswahl

Im Vorgehen dieser Arbeit werden die Forschungsansätze der im vorhergehenden Kapitel vorgestellten Werke der Autoren Hermann (2006) und Ackermann (2022) kombiniert. Aus Hermanns Arbeit wird ein theoretisches Analysewerkzeug zur Erarbeitung von feldtypischen Konfliktpotentialen (s. Kapitel 6) in Anlehnung an Hamburger (Hamburger, 2003) herangezogen. Das Modell wurde von Hermann bereits erfolgreich genutzt, um im themenverwandten Handlungsfeld ASD typische Konflikte zu ergründen. Es erhebt außerdem den Anspruch auch in anderen Arbeitsfeldern anwendbar zu sein. (Hermann, 2006 78 f.) Ergänzt wird diese theoretische Fundierung durch Ackermanns Ansatz empirische Forschungsprojekte als Materialgrundlage für den Blick auf Konflikte in spezifischen Handlungsfeldern zu nehmen. So konnte es möglich werden die Leitfragestellung zu bearbeiten ohne eine eigens dafür konzipierte, qualitative Erhebung durchzuführen, die den Rahmen für diese Bachelorarbeit gesprengt hätte. Dies hat auch den Vorteil, dass statt nur einer auf Ort und Zeit begrenzten Erhebung mehrere empirisch abgesicherte Literaturquellen einbezogen werden konnten, um möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.

Das Vorgehen lässt sich anhand der Kombination der Ansätze folgend zusammenfassen: Nachdem relevante Begriffsklärungen abgeschlossen sind, werden mithilfe des Analysewerkzeuges und verständnisrelevanten, theoretischen Untermauerungen, anhand von ausgewählten Studien als Materialgrundlage, Thesen zur Beantwortung der Leitfrage herausgearbeitet. Diese Thesen werden im gleichen Zuge, wie Hermann (2006) es vorschlägt, anhand von Hamburgers Modell „Struktur professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit“ jeweils einer von drei verschiedenen Ebenen zugeordnet. Dabei werden entsprechende Belege angegeben, sowie die Zuordnung begründet. Im Anschluss werden die Thesen durch das Hinzuziehen weiterer Fachliteratur ausführlich erläutert und ggf. untermauert. Abschließend werden im Diskussionsteil wesentliche Ergebnisse zusammengefasst, die Arbeit wird selbstkritisch auf Limitationen überprüft und weiterführende Schlussfolgerungen sowie offene Fragen konnten formuliert werden.

Die Auswahl der Literatur erfolgte grundsätzlich anhand der Kriterien der Aktualität, der Qualität und der Relevanz. Der Anspruch der Aktualität ist dadurch abgesichert worden,

dass als ursprüngliche empirische Materialgrundlage keine Werke verwendet werden sollten, deren Daten älter als 20 Jahre sind. Dieses Kriterium konnte anhand der nicht unerheblichen bisherigen deutschsprachigen Forschungsbemühungen (Pluto, Schrapper & Schröder, 2020, S. 7 ff.) auch eingehalten werden. Weiterhin wurden Studien, die mehrere Jahrzehnte zurückblickend bzw. retrospektiv arbeiten, nicht als Primärquellen mit einbezogen, da sie zwar Einblick in die Struktur von stationären Wohngruppen geben, aber historischen Charakter haben und nur unzureichend bzw. möglicherweise verzerrt Rückschlüsse auf aktuelle Konfliktpotentiale geben würden. Die Qualität wurde dadurch sichergestellt, dass nur wissenschaftlichen Studien berücksichtigt wurden, die in entsprechenden Verlagen erschienen, wissenschaftlichen Sammelbänden entnommen oder von Professionsangehörigen der deutschen Hochschullandschaft verfasst worden sind. Der letztbenannte Aspekt der Relevanz soll sich daran messen, dass die Materialgrundlagen einen Einblick in das Feld der Heimerziehung geben und Angriffsfläche für eine Konfliktperspektive bieten. Um die Allgemeingültigkeit der gebildeten Thesen zu stützen, wurden solche Forschungsarbeiten ausgegrenzt, die besondere Formen der Unterbringung darstellen, wie geschlossene Einrichtungen oder Einrichtungen nur für ein Geschlecht. Die Überlegung dahinter ist, dass spezielle Formen der Heimerziehung auch ebenso spezielle Eigenheiten und Konfliktpotentiale herausbilden. Unter den beschriebenen Kriterien konnten sich fünf empirisch ausgerichtete Quellen (im Kapitel 2 bereits unterschiedlich ausführlich zusammengefasst) als Materialgrundlage für die Thesenerstellung identifizieren lassen: Ackermanns Gastbeitrag (2022) & die damit verknüpfte Studie „Partizipation gemeinsam erforschen“ (Ackermann & Robin, 2017); die Kamerabrilienstudie „Leben im Erziehungsheim“ von Wettstein et al. (2013) ; „Praxis und Methoden der Heimerziehung“ von Gründer und Nowacki (2020) und das Werk „Gute Heime“ von Burschel et al. (2022).

## 4 Das Phänomen Konflikt

Das Phänomen Konflikt zeichnet sich wie bereits erwähnt in der Sozialen Arbeit durch eine Allgegenwärtigkeit aus. Damit ist nicht unbedingt gemeint, dass Konflikte zu jeder Zeit präsent sind, aber von der Reichweite des Phänomens gesehen für alle Handlungsfelder der Sozialen Arbeit relevant, mithin sogar grundlegend, sind (s. Kapitel 6). „Sie

sind Teil der Arbeit mit Adressaten, mit Kollegen im Team, zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern, in Organisationen und Lebenswelten sowie – als innere Ambivalenzen oder Rollenkonflikte – auch in den Individuen vorhanden“ (Herrmann, 2013, S. 46). Hier wird bereits deutlich, dass zwischen verschiedenen Konfliktformen unterschieden werden kann. Herrmann bietet dabei eine Ordnungssystematik, um den Konfliktbegriff einzulegen und gleichzeitig nicht mit Scheuklappen zu betrachten, indem er ihn gedanklich sortiert. Er bezieht sich dabei auf Glasls (2020) Konfliktdefinition, welcher den Konflikt als „sozialen Konflikt“ bezeichnet, der in seinem Wesen aus drei Elementen besteht: Erstens den Unvereinbarkeiten zwischen zwei oder mehr Konfliktbeteiligten. Zweitens einer Beeinträchtigung, die mindestens ein Beteiligter erlebt und drittens einer sozialen Interaktion<sup>3</sup> zwischen den Beteiligten. Die Originaldefinition lautet wie folgt:

„Sozialer Konflikt ist eine Interaktion zwischen Aktoren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.), wobei wenigstens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Wahrnehmen und im Denken bzw. Vorstellen und im Fühlen und im Wollen mit dem anderen Akteur (anderen Aktoren) in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will, eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Aktoren) erfolge.“ (Glasl, 2020, S. 17)

Von sozialen Konflikten können wir also erst sprechen, wenn eine *beobachtbare* Auseinandersetzung stattfindet, weshalb sie auch als manifeste Konflikte bezeichnet werden. Wichtig ist, dass diese Auseinandersetzung keine Gewalthandlung sein muss, es aber sein kann. Eskalation kann als Maß für die Fortschreitung des Konfliktes gesehen werden. Glasl unterscheidet die Eskalation in Konflikten in 9 Stufen. Weiterhin grenzt er den sozialen Konflikt genau von ähnlichen Phänomenen ab, die nicht alle 5 Ebenen (Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Wollen und Handeln) im Gesamten abbilden. Dem „logischen Widerspruch“ beispielsweise mangle es vor allem an der erlebten Beeinträchtigung eines Beteiligten, das „Missverständnis“ beziehe sich nicht auf die Gefühls- und Willens-Ebene. Am nächsten kommt der Begriff Krise dem sozialen Konflikt; ihm fehlt es aber nach Glasls Ordnungsschemata an dem notwendigen Zusammenhang der Elemente. Eine Krise kann zwar in einer beobachtbaren Auseinandersetzung münden, kann sich aber auch rein innersubjektiv abzeichnen. (Glasl, 2020, S. 14 ff)

---

<sup>3</sup> Daher vermutlich die Begriffserweiterung vom „Konflikt“ zum „sozialen Konflikt“.

Die angesprochene gedankliche Sortierung von Hermann findet statt, indem er neben Glasls sozialem Konflikt zwei Arten von Situationen ausmacht, die zwar „durch Unvereinbarkeiten, Widersprüche oder Beeinträchtigungen unterschiedlichster Art geprägt sind, aber (noch) nicht zwischen Akteuren als Konflikte ausgetragen werden“ (Herrmann, 2006, S. 24). Das Merkmal der sozialen Interaktion fehlt ihnen also. Beide Situationsarten fasst Hermann unter der Oberkategorie „latente Konflikte“ zusammen, die als Vorstufe des „sozialen Konflikts“ gelten und von Konfliktparteien unbemerkt und somit unbewusst, wirken können. Die eine Art von Situationen bezeichnet er als „*strukturelle Konfliktpotentiale*“. Sie stehen besonders im Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. „Lebenswelten und institutionelle Kontexte Sozialer Arbeit“, so Hermanns These, enthalten „Konfliktpotentiale in Form von strukturellen Widersprüchen, Unvereinbarkeiten, schwierigen Anforderungen oder Beeinträchtigungen des Handelns, die oft *von den Beteiligten nicht in ihren Wirkungen erkannt werden* und so zu realen [sozialen] Konflikten werden“ (ebd., 2013, S. 46). Effinger vertritt ebenso die These des Vorhandenseins dieser „Konstitutiv in Theorie und Praxis angelegte[n] Widersprüche“ (2015, S. 18). Als Beispiel für solche strukturellen Konfliktpotentiale auf Organisationsebene bietet sich, wie in der Einleitung benannt, das doppelte Mandat Sozialer Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle an. Ein Beispiel auf Ebene der Adressat\*innen stellt die Lebensbedingungen unter relativer Armut dar. Die andere Art von Situationen bezeichnet Hermann als „*innere Konflikte*“, die innerhalb von Subjekten unsichtbar ablaufen und sich durch widersprüchliche innere bzw. äußere Erwartungen oder Anforderungen auszeichnen. Schulz von Tun, Experte im Bereich Kommunikation, versucht diese inneren Konflikte als verschiedene Stimmen des „inneren Teams“ darzustellen, welches sich innerhalb einer Person aus personalisierten Persönlichkeitsanteilen, inneren Tendenzen, aber auch äußeren Erwartungen zusammensetzt und miteinander „streitet“. (Herrmann, 2006, S. 46 f.)

Von der Wortbedeutung her kann das lateinische Verb „confligere“ als Ursprung gesehen werden, welches „zusammentreffen, kämpfen, unterwerfen“ bedeutet. Dies passt zur doppelten Funktion von Konflikten, die der Philosoph und Konfliktmanager Schwarz (2014) sowohl in der Herausstellung, Verstärkung und Bearbeitung von Unterschieden sieht, als auch in der Bildung von Einheitlichkeit in einer Gruppe. Diese Einheitlichkeit entstehe im Allgemeinen dadurch, dass von der etablierten Meinung abweichende Gruppenmitglieder unter sehr starken Druck geraten und unter Umständen sogar negativ sanktioniert

werden. Abweichler von Normen, Regeln und Konventionen lösen so Konflikte aus und können dann mit Hilfe der Konfliktbearbeitung wieder in die Gruppe integriert werden. (Schwarz, 2014, S. 16 ff.) Tiefergreifendes zur theoretischen Ausdifferenzierung und Funktion von Konflikten in der Sozialen Arbeit soll nach dieser ersten Begriffsverortung im Kapitel 6 behandelt werden.

## 5 Das Handlungsfeld Heimerziehung

Heimerziehung ist eine stationäre Form der Hilfen zur Erziehung nach § 34 SGB VIII. Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern aufwachsen können und/ oder wollen, werden über Tag und Nacht pädagogisch und ggf. therapeutisch begleitet und in ihrem Lebensalltag unterstützt. Heimerziehung erfolgt häufig als Krisenintervention und wird durch das Jugendamt meist als zeitlich begrenzte Alternative zum Verbleib in der Familie initialisiert, die auch auf Dauer ausgeweitet werden kann. In der Praxis erfolgt im Vorfeld regelmäßig eine Unterbringung in einer Inobhutnahmestelle des örtlichen Jugendamtes, welche dann unter Berücksichtigung der Gesichtspunkte der Geeignetheit und Notwendigkeit eine stationäre Jugendhilfemaßnahme initiieren kann. Dieses Prozedere kann einige Tage bis zu mehreren Wochen dauern. Dabei muss ein passendes Hilfsangebot gefunden werden, es müssen Aufnahmekapazitäten seitens der Leistungserbringer vorhanden sein, ebenso wie der Wille zur Aufnahme des jungen Menschen. Der\*die Jugendliche hat hierbei ein sozialrechtlich verankertes Mitspracherecht, wobei zu beachten ist, dass seine\*ihre Wahlmöglichkeiten angesichts der aktuellen Lebenslage bescheiden sein können. Beachtlich ist hierbei ebenfalls, dass die Personensorgeberechtigten trotz möglicher Verfehlungen in der Erziehung nach Gesetz weiterhin die Hilfeempfänger der Maßnahme sind und auch in der Heimerziehung eine wichtige Adressat\*innengruppe darstellen. (Strahl & Theile, 2021, o. S.) „Die eine“ Heimerziehung gibt es dabei nicht; vielmehr eine vielseitige Praxislandschaft, wie Wolff (2013) in ihrem historischen Abschnitt zum Heim als öffentlichem Ort der Erziehung feststellt: „Inzwischen haben sich Großeinrichtungen weitgehend dezentralisiert und ausdifferenziert und bieten verschiedene stationäre gruppen- oder individualpädagogische Arrangements in heilpädagogisch orientierten Kleinstheimen oder Intensivstationen, in

betreuten familienähnlichen Außen- oder Innenwohngruppen, in Verselbständigungsgruppen, in Kinderdörfern oder in Form Betreuten Einzelwohnens an.“ (Wolff, M., 2013, S. 79) Die Begrifflichkeiten lassen auch erahnen, dass selbst das verbindende Element des stationären Charakters je nach Ausgestaltung der Hilfeform mehr oder weniger stark zum Tragen kommt. Kiehn verortet bereits 1993 neben der „allgemeinen“ Jugendwohngruppe ohne Spezifizierung diverse Formen des stationären Hilfesettings, mitunter: Heilpädagogische oder erlebnispädagogische Wohngruppen, Mädchenwohngemeinschaften oder Mutter-/ Vater-Kind-WGs (1993, S. 110 ff). Heimerziehung kann also als ein Konzept der Hilfen zur Erziehung nach § 27 SGB VIII verstanden werden, welches innerhalb des stationären Rahmens und den gesetzlichen Anforderungen ausgestaltet, nach fachlichen Schwerpunkten bzw. Ansätzen und auch auf bestimmte Zielgruppen zugeschnitten werden kann.

Bei der stationären Jugendhilfe handelt es sich um eine der intensivsten Interventionsformen in der Biografie eines jungen Menschen und seiner Familie, was diese sowohl aus juristischer, ethischer und sozialpädagogischer Perspektive legitimationsbedürftig macht. (Wolf, 2011, S. 69) „Der Einzug in die Heimerziehung kann [...] als ein kritisches Lebensereignis für und ein Wendepunkt im Leben der Kinder, Jugendlichen und deren Familien gesehen werden“ (Strahl & Theile, 2021, o. S.) Passend zur hohen Intensität der Maßnahme kommen immer wieder auch Debatten über die hohen Kosten der Heimerziehung auf. Diese umfasste 2016 mit 58% der bundesweiten Ausgaben für Hilfen zur Erziehung ca. 5,3 Mrd. € und das mit deutlichem Abstand zum zweiten Kostenfaktor; der Vollzeitpflege mit nur knapp 13% (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019, S. 80 ff.). Die Vollzeitpflege, stellt ebenso eine vollumfängliche Form der Betreuung dar, dies jedoch nicht in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung mit institutionellem Charakter, sondern in einem privaten Wohn- und Lebensumfeld einer Fachkraft (Erziehungsstelle) oder einer Pflegefamilie.

Gründe für die Aufnahme von Jugendlichen in eine Wohngruppe liegen nach § 27 SGB VIII darin, dass eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist. Das Statistische Bundesamt erfasst mögliche Gründe in die Oberkategorien „Unzureichende Förderung, Betreuung oder Versorgung des jungen Menschen“, „familiäre Problemlagen“ und „individuelle Problemlagen“ (2020). Diese werden wiederum detaillierter aufgeschlüsselt in je drei Unterkategorien; unter anderem in: Eine

Gefährdung des Kindeswohls, eine eingeschränkte Erziehungskompetenz der Personensorgeberechtigten, Belastungen der jungen Menschen durch Konflikte im Elternhaus oder familiäre Problemlagen individueller Art. (Statistisches Bundesamt, 2020, o. S.) Konflikte in der Herkunftsfamilie können also schon vor dem Beginn der Jugendhilfe eine zentrale Rolle spielen und waren im Erhebungszeitraum 2016 mit ca. 37% der häufigste Grund für die Gewährung von Hilfen zur Erziehung im Allgemeinen. Dennoch wird deutlich, dass im gleichen Zeitraum innerhalb des Spektrums der Hilfen zur Erziehung unter dem Gesichtspunkt der Eingriffsintensität (beratend über ambulant zu stationär), die familiären Konflikte als zentrale Gründe der Hilfeinanspruchnahme sukzessive zurückgehen; in stationären Hilfen bis auf ca. 13%. In dieser Hilfekategorie dominieren 2016 hingegen die Unterversorgung (47%) sowie die eingeschränkte Erziehungskompetenz (26%). (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019, S. 80 ff.) Wichtig ist zu beachten, dass es sich bei der Erhebungsart um Mehrfachnennungen handelt, was auch theoretisch sinnvoll ist, da in der Jugendhilfepraxis oftmals eine Kumulation verschiedener Problemlagen vorliegen kann. „Zumeist liegt eine komplizierte Verquickung vieler Umstände und Anlässe vor, die zunächst einer intensiven Klärung und späteren sozialpädagogischen Aufarbeitung mit den betroffenen Kindern, Jugendlichen und Eltern bedürfen“ (Rätz, Schröder & Wolff, 2014, S. 172). Das Autorentrio stellt ebenso fest, dass äußere Lebensumstände, wie Armut oder eine prekäre Wohnsituation in Wechselwirkung mit den oben genannten Hilfegründen stehen oder erst durch diese bedingt sind. (ebd.) Adressaten der Hilfen zur Erziehung sind überdurchschnittlich von sozioökonomisch prekären Lebenslagen betroffen (Fendrich, Pothmann & Tabel, 2018, S. 21 ff.). „Während immerhin 51% der Familien, die eine erzieherische Hilfe<sup>4</sup> in Anspruch nehmen, gleichzeitig auf Transferleistungen angewiesen sind, erhalten nur 10% der Gesamtbevölkerung Leistungen der Mindestsicherung“ (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019, S. 71). Die relative Armut der Adressat\*innengruppe selbst verändert sich auch während des Heimaufenthaltes nicht sonderlich, da vergleichsweise dem Bürgergeldsatz minimale Pauschalen für die grundlegenden Bedürfnisse angesetzt werden, wie beispielsweise die Debatte über die Erhöhung (!) der täglichen Essenspauschale auf 5,45 € erahnen lässt.

---

<sup>4</sup>Die Erziehungsberatung wurde von den Autor\*innen in dieser Verteilungsrechnung nicht als erzieherische Hilfe mit einbezogen

(MDR Sachsen, 2021, o. S.) Neben den genannten feldtypischen Problemlagen gibt es auch junge Menschen im Heimsetting, die noch speziellere Problemlagen oder Historien mitbringen. So haben junge Menschen mit seelischen Behinderungen oder solche die davon bedroht sind nach § 35a SGB VIII einen Anspruch auf Eingliederungshilfe und im Bedarfsfall ebenso Anspruch auf stationäre Erziehungshilfen. Solche Kumulationen sind mir in der Praxis mehrfach begegnet. Meiner Erfahrung nach ebnet sie den Zugang zu möglichen Leistungsgewährungen und befördern im Idealfall die Zielsetzung der Inklusion. „Spätestens seit 2014 sind weiterhin junge Menschen mit Migrationshintergrund in der Heimerziehung eine quantitativ bedeutsame Gruppe“ (Strahl & Theile, 2021, o. S.). Die Vielseitigkeit der Adressat\*innen und ihrer Biografien, aber auch die Kumulation ihrer Problemlagen ist meiner Meinung nach in der Kinder- und Jugendhilfe wirklich beachtlich und stellt die Fachkräfte in der Jugendhilfe vor eine erhebliche Herausforderung. Was will die Heimerziehung nun aber von den ganzen Kindern und Jugendlichen, die ihre Zielgruppe sind, eigentlich oder vielleicht andersherum gefragt: Was können diese von ihr erwarten oder sogar verlangen? Sie sollte diesen Menschen im Rahmen ihres öffentlichen Erziehungsauftrags einen (sozial)pädagogischen Ort zum Aufwachsen bieten, der ihre Entwicklung fördert. Neben einem grundlegenden Schutzauftrag soll Heimerziehung so gut wie möglich versuchen, die benannten problematischen Verstrickungen der Jugendlichen aufzulösen bzw. „erlittene Beeinträchtigungen kompensieren und (mögliche) Benachteiligungen bearbeiten.“ (Strahl & Theile, 2021, o. S.) Nach § 34 SGB VIII „[...] soll sie weiterhin [entsprechend der] Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie [...] eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen [...] eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten [sowie] Jugendliche [...] in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstütz[en]“ Wie festzustellen ist sind die Zielsetzungen genauso vielseitig wie die Adressat\*innengruppe selbst und erfordern angesichts ihres Anspruches hinreichend qualifizierte Fachkräfte. Hier ist auffällig, dass in der Heimerziehung, mit einem Anteil von 32% besonders jüngere Menschen unter 30 Jahre arbeiten, sodass dieser Bereich als wichtiges Berufseinstiegsfeld gesehen werden kann. Gleichzeitig wird deutlich, dass bei einer hohen Zahl an Beschäftigten keine langfristigen Beschäftigungsverhältnisse entstehen; jeder dritte Berufseinsteigende im stationären Bereich verlässt bereits nach zwei Jahren das Arbeitsfeld wieder. (Tabel, 2020, S.

26 ff.) Diese Erkenntnis könnte als ein Hinweis auf die Relevanz dieses Berufsfeldes gesehen werden, da es auf junge Fachkräfte eine Anziehung ausübt („Hier gibt es etwas Wichtiges zu tun“). Die nicht unerhebliche Fluktuation könnte hingegen den Eindruck stützen, dass das Berufsfeld mit seinen heterogenen Problemfeldern erhebliche Herausforderungen beinhaltet, die möglicherweise einem unzureichenden Ressourcenspektrum (Personal, Zeit, Geld) gegenüberstehen.

## 6 Ein Einblick in Konflikttheorie und Konfliktanalyse in der Sozialen Arbeit

„Sie [Konflikte] können sowohl als Antriebskraft menschlicher Existenz und Anlass für Veränderungen als auch als ein Störfaktor für ein gutes Zusammenleben und soziales und individuelles Wachstum betrachtet werden.“ (Stövesand & Röh, 2015, S. 10). Konflikte bergen also Chancen aber auch Risiken. Offen bleibt zunächst ob, und wenn ja, wie wir die chanceträchtigen von den störenden Konflikten unterscheiden können. Darin müsste doch ein Potential schlummern, um Soziale Arbeit für alle Beteiligten nicht nur angenehmer, sondern auch erfolgsträchtiger zu machen. Dieses Potential müsste man dann aber auch irgendwie heben können. Hermann verortet in der Literatur vier Bedingungen unter denen Konflikte „zum produktiven Medium sozialer Integration und zum Feld von Lernen und Entwicklung werden“ (2006, S. 22 ff.). Die ersten zwei sind: Das Vorliegen eines „echten Konfliktes“ nach Cosers Theorie sozialer Konflikte (2009, 56 ff.), sowie der niedrige bis mittlere Eskalationsgrad nach Glasls Stufenmodell der Eskalation (2020, S. 243 ff.). Beide Theorien sollen im Folgenden kurz dargestellt werden. Dabei wird aufgezeigt, dass sie miteinander kompatibel sind. Coser (2009) spricht von einem „echten Konflikt“, wenn dieser an Zielen und Forderungen der Akteure ausgerichtet ist, sowie in der Auseinandersetzung grundlegende Werte des Zusammenlebens und eine gewisse Echtheit beibehalten werden. Dem gegenüber sieht er „unechte Konflikte“, die nicht aus dem entgegengesetzten Wahrnehmen, Denken oder Fühlen der Konfliktparteien entspringen, sondern aus einer Art allgemeinem Frust und Streitlust. Coser beschreibt dies so: „Indessen gibt es Fälle, in denen der Konflikt allein aus aggressiven Impulsen entsteht, die abregiert werden müssen, gleichgültig an welchem Objekt“ (2009, S. 57). Hier gibt es

keinen Wunsch nach einem produktiven Ergebnis mehr, sondern das Abreagieren von Aggressionen ist das alleinige Ziel. Solche Konflikte sind nach Coser (2009) immer dysfunktional. Sie können der dritten Phase der Eskalation nach Glasl (2020) zugeordnet werden (entspricht Stufe sieben bis neun von insgesamt neun), auf der die ursprünglichen Unvereinbarkeiten zwischen den Akteuren als Auslöser des Konflikts keine Rolle mehr spielen und alle Beteiligten des Konflikts nur noch verlieren können (lose-lose-Bereich). „Konfliktbearbeitung bedeutet hier zuerst einmal den trennenden Eingriff einer Machtin- stanz, danach können sich vielleicht wieder Spielräume für Formen der Verhandlung oder Vermittlung ergeben“ (Hermann 2006, S. 24). Nämlich dann, wenn die Sachthemen eines Konflikts wieder in den Mittelpunkt rücken, Gegensätze trotz Spannungen bearbeitet wer- den können und eine Lösung für beide Seiten noch möglich erscheint (win-win-Bereich). Als Phase dazwischen verortet Glasl den win-lose Bereich. Hier rückt die Gefühlsebene in den Vordergrund und der Konflikt kann eine Sogwirkung entfalten; Allianzen bilden sich, die Meinungs- und Konformitätsdruck erzeugen. An diesem Punkt haben die Kon- fliktparteien so eine Konkurrenzhaltung und Verzerrungen in der eigenen Wahrnehmung entwickelt, dass zur Auflösung eine außenstehende Person als Mediator hinzugezogen werden muss. (Glasl, 2020, S. 243 ff.). Das Wissen um diese begrenzten Selbsthilfemög- lichkeiten als Beteiligte\*r in einem manifestierten Konflikt stellt nach Hermanns Ansicht die dritte Bedingung für „fruchtbare“ und somit lehrreiche Konflikte dar. Diese Selbsthil- femöglichkeit ist nach Glasl nur bis Eskalationsstufe 3 gegeben und entspricht dem win- win-Bereich. Mit der vierten und letzten Bedingung bezieht sich Hermann (2006) auf das Konzept der Konfliktorientierung nach Bitzan (2000). Dies harmoniert mit dem Erkennt- nisinteresse dieser Arbeit, da es der Autorin darum geht strukturelle Konfliktpotentiale, denen Klient\*innen Sozialer Arbeit ohne ihr Wissen ausgesetzt sind, aufzudecken, ihre Wirkungen für die Betroffenen sichtbar und sie so der Bearbeitung zugänglich zu machen. Bitzan (2000) setzt nur nicht am Handlungsfeld an, so wie es hier in Anlehnung an Her- mann (2006)a gemacht wird, sondern geht Konfliktpotentiale kritisch von einer Adres- sat\*innenperspektive aus an. (Bitzan, 2000, 339 ff.) Insgesamt sind also ein eher niedriger Eskalationsgrad, eine echte Intention der Beteiligten und eine Aufdeckung der strukturel- len Konfliktpotentiale maßgeblich für die Unterscheidung zwischen solchen Konflikten, die als positiver Entwicklungsfaktor für Jugendliche fungieren und denen, die für alle

Beteiligten hinderlich sind. Diese Unterscheidung ist maßgeblich dafür, wie eine Jugendhilfeeinrichtung mit ihren Konflikten umgehen kann. Nach den vorangegangenen Überlegungen scheint es nicht nötig alle strukturellen Konfliktpotentiale möglichst aufzulösen, sondern sie zu „entschärfen“, indem bei allen Beteiligten ein Bewusstsein für diese geschaffen wird und bei Manifestierung eines sozialen Konfliktes der Eskalationsgrad eingeschätzt wird.

Um feldspezifische, strukturelle Konfliktpotentiale als Vorstufe von beobachtbaren sozialen Konflikten zu identifizieren, arbeitet Hermann (2006, 2013) neben der Konfliktdefinition nach Glasl (2020) (s. Kapitel 4), mit dem weiter unten abgebildeten theoretischen Modell der Struktur professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit nach Hamburger (2003, S. 56 ff.)

**Abbildung 1: Modell des sozialpädagogischen Handelns und seines Rahmens**



Quelle: Hamburger, 2003, S. 56

Dieses Modell wurde 2006 von Hermann als Analysewerkzeug genutzt, um solche Konfliktpotentiale im Handlungsfeld des Allgemeinen Sozialen Dienstes aufzuschlüsseln (S. 83 ff.) und es soll in Kapitel 7 angewendet werden, um die strukturellen Konfliktpotentiale im Feld der Heimerziehung auszuarbeiten. Wie im Schaubild illustriert, werden im

Sinne des sozioökonomischen Ansatzes die Konfliktpotentiale auf drei Ebenen gegliedert. Auch Hamburger hat sich hier Inspiration geholt, nämlich bei Bronfenbrenners ökologischer Sozialisationstheorie (1976) in der das Individuum mit seinem Denken und Handeln im Mittelpunkt steht und durch die Systeme um dieses herum geprägt wird. Statt des Individuums stehen hier die Interaktionen, die im Rahmen der pädagogischen Beziehungsarbeit erfolgen, im Mittelpunkt des Modells. Drei Aspekte sind auf dieser zentralen Analyseebene von besonderem Interesse: „[D]ie Art der Klienten mit ihren sozialstrukturellen Spezifika, die Fachkräfte in der Institution [und] die allgemeinen Charakteristika der Beziehungen zwischen Fachkräften und Klienten“ (Herrmann, 2013, S. 203). Diese Aspekte sind eingebettet in die jeweiligen Strukturen des Leistungserbringers. Dieser gibt auf organisatorischer Ebene allgemeine Ziele mehr oder weniger stark in seiner Konzeption der Dienstleistung vor und hat bestimmte Erwartungen an das Verhalten der Fachkräfte. Gleichzeitig existierten in jeder Organisation formale Unternehmensstrukturen und eher informelle Unternehmenskulturen, welche die Rangordnungen und Machtverhältnisse bestimmen. Nicht zuletzt unterscheiden sich Organisationen sowohl im Hinblick auf die Personalauswahl, die Zeiträume und materiellen Ressourcen (Ort, Ausstattung, Finanzielle Mittel), welche zur Verfügung stehen, um pädagogisch zu arbeiten. Die außen liegende Ebene der Gesellschaft soll rechtliche Vorgaben, Widersprüche und Spielräume des Handlungsfeldes abbilden, einschließlich aktueller sozialpolitischer Umstände und Entwicklungen. Ferner gesellschaftliche Erwartungen und Erwartungen der Auftraggeber. (Herrmann, 2013, S. 199 ff.) Aus dem Modell nicht direkt erkennbar aber bedeutend ist, dass Hamburger die drei Ebenen als „prinzipiell autonom und gleichzeitig voneinander abhängig“ (2003, S. 58) beschreibt. Die Abhängigkeit richtet sich dabei in alle Richtungen. Die Ebene der Organisation beeinflusst also die Ebene der Interaktion und wechselseitig gilt dies ebenso. (ebd. S 58 f.) In Verbindung mit der erarbeiteten Definition des sozialen Konflikts nach Glasl (2020) und Hermanns (2006) Abgrenzung der strukturellen Konfliktpotentiale (s. Kapitel 4) gilt hier schlussfolgernd die These, dass sich die strukturellen Konfliktpotentiale aller drei Ebenen auf der Ebene der Interaktion als Austragungsort des sozialen Konfliktes niederlegen können. Dies lässt sich durch die beschriebene wechselseitige Bestimmtheit der Ebenen begründen, vor allem aber dadurch, dass der soziale Konflikt sich nach Glasl (2020) durch Interaktionen definiert, wie sie auf

der zentralen Ebene in Hamburgers Modell (2003) betrachtet werden. Effinger teilt hierbei die These zur Verschiebbarkeit der Konfliktpotentiale auf andere Ebenen. (2015, S. 18 ff.) Die Konflikte zwischen Fachkräften und Jugendlichen sind also durch strukturelle Konfliktpotentiale auf allen drei Analyseebenen (Gesellschaft, Organisation, Interaktion) bestimmt, womit auch all diese Ebenen in das Erkenntnisinteresse rücken und im nachfolgenden Kapitel betrachtet werden sollen.

Stövesand (2015) zeigt auf, dass Soziale Arbeit nicht nur feldspezifische Konfliktpotentiale ausbildet, sondern, so wie sie momentan in unsere Gesellschaft eingebettet ist, von Grund auf konflikthaft angelegt ist:

„Soziale Arbeit hat es sowohl konstitutiv, aufgrund ihrer politisch bestimmten Rahmenbedingungen wie Gesetze, Programmatiken, Ressourcen [...] als auch situativ im Alltag – in den Einrichtungen und Trägern, in den Hochschulen und in der Arbeit mit Adressat\_innen [...] – immer mit konfliktförmigen Feldern zu tun, d.h. mit sozialen Zusammenhängen, die von unterschiedlichen und widerstreitenden Normen und Interessen geprägt sind.“ (Stövesand, 2015, 33 f.)

Diese *feldübergreifenden* Spannungsfelder sollen hier, zur Bildung eines Vorverständnisses, bevor wir uns den *feldspezifischen* Konflikten im Heimsetting widmen, zumindest exemplarisch benannt werden. Ein fundamentales Konfliktpotential im System der Sozialen Arbeit erwächst aus dem Doppelten Mandat respektive Staub-Bernasconis Theorie nach sogar dem Triple-Mandat. Soziale Arbeit ist hier in einem Balanceakt zwischen einerseits ihrem gesellschaftlichen Auftrag der Normalitätsreproduktion und Kontrolle und andererseits der Adressat\*innenperspektive mit ihrem sozialen Umfeld. Im Triple wird der Zwiespalt durch ethische und wissenschaftliche Professionsansprüche erweitert. Weiterhin funktioniert sozialpädagogische Arbeit nicht einseitig und die Kommunikation und Arbeit MIT den Adressat\*innen zusammen (Prinzip der Koproduktion) ist maßgeblich für einen erfolgreichen Hilfeverlauf (Spiegel, 2021, S. 35 ff.). Luhmann und Schorr haben das Technologiedefizit der Sozialen Arbeit herausgestellt, nach dem planbares soziales Handeln nur in relativierter Form stattfinden kann, indem auf Grundlage von Hypothesen gearbeitet wird, die nie die komplexe Realität als Ganzes erfassen können, weil wir mit Subjekten, nicht Objekten, arbeiten (Luhmann & Schorr, 1982). Erschwerend kommt hinzu, dass die Mittel zur Hilfe angesichts der Problemlagen oft unverhältnismäßig knapp bemessen sind, was Sozialarbeitende zu Lückenstopfern degradiert. Bourdieu hatte dies bereits vor der Jahrtausendwende heftig kritisiert (Bourdieu, 1997) und auch Seithe

(2012) hat dies mit ihrer Theorie der kritischen Sozialen Arbeit umfassend herausgearbeitet. Letztlich findet Soziale Arbeit in multiprofessionellen Kontexten mit Lehrenden, Psycholog\*innen, Mediziner\*innen, Jurist\*innen und Verwaltungsmitarbeiter\*innen statt; wobei es Sozialarbeitenden durch das Statusgefälle der Berufsgruppen oft an Selbstbewusstsein mangelt (Bitzan & Klöck, 1993). All das sorgt für Spannungen in der Sozialen Arbeit und die Aufzählung ist nicht umfassend. (Hermann, 2013, 58 ff.)

## 7 Konfliktpotentiale in der Heimerziehung

Aus Ackermanns (2022) Beitrag lässt sich folgende These zu Konfliktpotentialen im betrachteten Handlungsfeld herausarbeiten: (1) *Entscheidungen, die direkt oder indirekt das Kindeswohl betreffen werden typischerweise ohne die Mitsprache der Adressat\*innen zwischen Professionellen verhandelt.* Diese Erkenntnis wurde zwar im Rahmen der Befragung von ASD-Mitarbeiter\*innen gewonnen, lässt sich aber auf das Feld der Heimerziehung als eng verbundenen Bereich der Kinder- und Jugendhilfe übertragen, wie nachfolgend aufgezeigt wird. Ackermann beschreibt die Erkenntnisse wie folgt:

„Die Entscheidung, wo das Kind in Zukunft leben wird, ist Gegenstand einer Beratung unter Kolleg\*innen, die ad hoc stattfindet und bei der die Adressat\*innen kein Mitspracherecht haben. Bei solchen Gesprächen zwischen Tür und Angel (vgl. Matzner, 2017) handelt es sich mit anderen Worten um wenig partizipativ angelegte Entscheidungsprozesse [...]. Werden die Entscheidungen zu einem späteren Zeitpunkt an die betreffenden Adressat\*innen herangetragen, führt dies häufig zu dem Gefühl, überrascht oder überumpelt worden zu sein.“ (Ackermann, 2022, S. 101)

Der Autor reflektiert hier explizit Prozesse in denen Fachkräfte über das Kindeswohl entscheiden müssen. Vergleichbare Fälle konnte ich mehrfach als pädagogischer Mitarbeiter in zwei stationären Hilfeformen beobachten. Diese betrafen die Entscheidung der Fachkräfte des Leistungserbringers über einen Sachverhalt, welcher über das Alltägliche in der Heimerziehung hinausging und ebenso Fragen des Kindeswohls miteinschloss. Beispielfür sei die Entscheidung, ob eine Adressatin die Erlaubnis erhält am Wochenende zum ersten Mal nach der Initialisierung der stationären Hilfeform wieder bei ihrer Mutter zu übernachten oder ob ihr dies verwehrt wird. Solch eine Entscheidung wird meiner Erfahrung nach in der Jugendhilfepraxis, d'accord mit Ackermanns Beobachtung im Jugendamt, in einer geschlossenen, kollegialen Fallberatung getroffen. Der\*die fall-

führende Mitarbeitende des Jugendamtes und/ oder (falls vorhanden) der Vormund können dabei ebenfalls zu Rate gezogen werden. Das Szenario „Entscheidungspraxis über das Leben eines\*r Adressatin durch mehrere Akteur\*innen, ohne Beteiligung des\*der Adressat\*in“, welches Hermann beim ASD identifiziert, lässt sich also auf die Praxis der Heimerziehung übertragen. Wolff et al. bestätigen die These eines fehlenden Einflusses auf Entscheidungsprozesse bzw. das nicht Gehört werden der Adressat\*innen als Betroffene beim Thema Kinderschutz (Wolff, R., Flick, Biesel & Ackermann, 2013, S. 39 ff.). Die Folgen solch einer für die Adressat\*innen intransparenten Entscheidungspraxis sind, dass der Konflikt in der Entscheidungsfindung vermieden wird, dafür aber als Konfliktpotential in der Luft schwebt und auszubrechen droht, „wenn die auf diese Weise präparierten Entscheidungen den Nutzer\*innen nahegebracht werden müssen.“ (Hermann, 2006, S 101). Ferner begünstigt der Ausschluss der Adressat\*innen in der Entscheidungspraxis eine einseitige Situationsauslegung seitens der Fachkräfte. In Hamburgers (2003) Modell des sozialpädagogischen Handelns lässt sich dieses Konfliktpotential auf der Ebene der Organisation einordnen, da hier der Ablauf von Entscheidungsprozessen und die Machtstrukturen innerhalb der Hilfemaßnahme Gegenstand der Betrachtung sind.

Ebenfalls auf der organisatorischen Ebene zu verorten ist nach Ackermann und Robin (2017) die empirische Beobachtung, dass Regeln in der Heimerziehung eine zentrale Rolle spielen. (S. 48 ff.) Aus ihren Ergebnissen soll als These festgehalten werden: (2) *Jugendliche in stationären Wohngruppen bewegen sich in einem umfänglichen, engen Regelsystem innerhalb und auch außerhalb der Wohngruppe, welches institutionell variiert.* Ein Regelsystem scheint notwendig, um die Ordnung der Organisation sicher zu stellen und dem Personal Handlungssicherheit zu bieten. Dies kann, wie die Autoren festhalten, zunächst in einer Ausgrenzung der Jugendlichen münden: „Das Unterworfen Sein unter die beschriebene Ordnung der Institution kann darüber hinaus stigmatisierende Effekte haben, junge Menschen dem Umfeld in der Tat als »Andere« erscheinen lassen“ (Ackermann & Robin, 2017, S. 97). Dies ist besonders im Peerkontext denkbar. Das eigentliche Konfliktpotential liegt jedoch darin, dass Ackermann und Robin herausfinden konnten, dass die Regeln als umfänglich, annähernd alle Lebensbereiche umfassend und somit einengend wirken. (Ackermann & Robin, 2017, S. 48 ff.) Um der Argumentation vorzubeugen, Regeln wird es auch in der „Bilderbuchfamilie“ geben: Das stimmt wohl,

aber nicht in dieser Verdichtung und dem Umfang, der durch die institutionelle Ordnung der Heimeinrichtungen geschaffen wird. „Es gibt „Handy-“, „Aufräum-“, „Essens“- , „Besuchs“- , „Gruppen-“, „Schlaf“- und „Telefonzeiten““ (Ackermann, 2022, S. 107). Solche Ordnungen der Zeit betreffen dabei auch die Reglementierung sozialer Räume (Bad, Küche, Gruppenräume) und Aspekte des Körpers (Essen und Hygiene). „Konflikte erscheinen angesichts der erfahrenen Enge unvermeidlich, insbesondere wenn sich die Bewohner\*innen mit den institutionalisierten Regelungen nicht einverstanden zeigen und Regelabweichungen durch das pädagogische Personal festgestellt werden.“ (Ackermann, 2022, S. 107) Regeln setzen Erwartungen an ein bestimmtes Verhalten an die Jugendlichen und hierbei kann „die Nichteinhaltung [...] zu schweren Konsequenzen für die jungen Menschen führen, bis hin zum »Rausschmeißen« aus der Einrichtung“ (Ackermann & Robin, 2017, S. 50) Sanktionen und Regeln sind also eng verbunden in der Heimerziehung. Hinzu kommt, dass sich Jugendliche mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert sehen, weil einerseits Fachkräfte Anpassung einfordern und Jugendliche andererseits Akzeptanz von ihren Mitbewohner\*innen haben möchten, „cool sein müsse[n]“ und „offener oder versteckter Widerstand gegen die Institution erwartet wird“ (Wettstein, Scherzinger, Meier & Altorfer, 2013, 255 f.)

Die nachfolgende These deckt sich mit den in Kapitel 6 angesprochenen Ansätzen der kritischen Sozialen Arbeit und ist aus Ackermanns Überlegungen zu den Strategien im Alltag der Heimeinrichtung im Umgang mit sozialen Konflikten entstanden (Ackermann, 2022, S. 112 ff.) (3) *Im Alltag der Heimerziehung ist oft nicht ausreichend Personal, Zeit und Raum für Kommunikation zwischen Fachkräften und Jugendlichen verfügbar, um Emotionen und Affekte als erkenntnisleitend aufzugreifen und genauer zu bearbeiten.* Ackermann (2022) selbst nennt das beobachtbare Verhalten der Fachkräfte, das der These zu Grunde liegt: „In den Interviews, sowohl mit Jugendlichen wie auch mit Pädagog\*innen, wurde von vielen [...] Situationen berichtet, in denen Affekte der Jugendlichen im Alltag der Heimeinrichtung eher zurückgedrängt wurden“ (S. 112). Mit dem Zurückdrängen ist hier beispielsweise gemeint, dass Jugendliche auf ihre Zimmer geschickt werden, wenn sie wütend sind oder ein Fehlverhalten zeigen. Es kann vermutet werden, dass so eine Reaktion der Fachkräfte nicht auf mangelnde methodische Fähigkeiten zur Konfliktbearbeitung zurückgeht, sondern auf die unzureichenden Räume dafür im Arbeitsalltag. Dies wiederum ist darauf zurückzuführen, was sozialpolitisch als Anspruch formuliert

wird, was die kommunalen Kostenträger gewillt sind zu zahlen und was auf verschiedenen Ebenen gesellschaftlich gewollt ist. Das macht dieses Konfliktpotential zu einem der gesellschaftlichen Ebene, da pädagogische Bedarfe gesellschaftlich diskutiert und deren Abdeckung erkämpft werden muss. Ackermann spricht „von Kapazitäten an Aufmerksamkeit und Zeit [...], die im Alltag der Heimerziehung mitunter fehlen“ (2022, S. 112) und Konflikten, die „– auch angesichts knapper Personal- und Zeitressourcen –in Vergessenheit zu geraten [drohen].“ (ebd. S.113) Dies deckt sich mit den Beobachtungen Schrappers, der das Argument der fehlenden zeitlichen Ressourcen kennt und feststellt, dass Fachkräfte gerne mehr Zeit in das (Fall-)Verstehen investieren würden, wenn es ermöglicht würde. (Schrapper, 2015, S. 70) Die Verknappung von Ressourcen in der Sozialen Arbeit kritisiert weiterhin Seithe explizit (Seithe, 2012, 174 ff.). Günder und Nowacki sprechen von „ohnehin eingeschränkten personellen Ressourcen“ (2020, S. 113). Das abwehrhafte „Kaltstellen“ von Konfliktpotentialen, das Ackermann (2022) feststellt, hat zur Folge, dass keine produktiven Prozesse durch echte Konflikte (s. Kapitel 6) und Konfliktbearbeitung entstehen können. Widersprüche bleiben unbearbeitet im Raum stehen. Darüber hinaus werden „Junge Menschen [...] dann mit ihren Gefühlen alleingelassen, was die Bearbeitung innerpsychischer und sozialer Konflikte erschwert“ (ebd. S. 114) und zu neuen Konfliktpotentialen führt, die möglicherweise zu unechten Konflikten auswachsen.

Die vierte These klingt ziemlich trivial, könnte aber in der Praxis besonders relevant für den Perspektivwechsel zur Adressat\*innensicht im Heimsetting sein. (4) *Stationäre Jugendhilfe wird besonders zu Beginn von Jugendlichen als Zwangskontext wahrgenommen, der von Kontrollverlust geprägt ist.* Da es hier um die subjektive Wahrnehmung des Hilfeangebotes seitens der Jugendlichen geht, befinden wir uns in Hamburgers (2003) Modell auf der innersten Ebene der Interaktion, welche die Akteur\*innen des Handlungsfeldes selbst und ihre Beziehung zueinander in den Blick nimmt. Die Ebene der Organisation steht hier nicht im Vordergrund, weil der intensive Charakter, den die Hilfemaßnahme von ihrer Art her hat, organisationsseitig höchstens durch ein partizipatives und individuelle Bedürfnisse berücksichtigendes Konzept abgedeckt werden kann (Nowacki, 2014, S. 127 f.) Belegt wird die These durch Forschungsergebnisse von Ackermann und Robin: „Die Fachkräfte in den Wohngruppen kämpfen typischerweise mit der

Problematik, dass Kinder und Jugendliche, zumindest zu Beginn, häufig »nicht ganz freiwillig« in die Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe eintreten.“ (2017, S. 44) Selbst, wenn Jugendliche durch das Jugendamt und freie Kapazitäten bei örtlichen Leistungserbringern die Möglichkeit eingeräumt bekommen zwischen zwei Einrichtungen zu wählen, was nicht immer der Fall sein muss<sup>5</sup>, sei die Entscheidung nicht „als echte Wahl, sondern eher als Wahl zwischen »Pest« und »Cholera« empfunden“ (ebd., S. 45) worden. Bereits im Kapitel 5 belegt, stellt der Heimaufenthalt ein einschneidendes Lebensereignis dar und birgt so per se Konfliktpotential. Ferner kann bei den Jugendlichen ein Gefühl des Kontrollverlustes attestiert werden. So äußerten in Nowackis Forschungsergebnissen 83% der Jugendlichen, dass sie nicht wussten wie lange der Aufenthalt geplant sei und 70% der Jugendlichen äußerten explizite Sorgen und Ängste. (Nowacki, 2014, S. 107 ff.) Die Intensität der Heimerziehung als Maßnahme spiegelt sich auch in der folgenden These wider. (5) *Die Identität der Jugendlichen wird stark durch die Hilfesituation geprägt, sie erleben den Heimaufenthalt als Stigmatisierung und wollen das Heimleben hinter sich lassen, Normalität sowie Autonomie erlangen; was für sie fast unmöglich scheint.* (Wettstein et al., 2013, S. 252) In der Einleitung wurde bereits am Rande die Kritik am Heimbegriff geäußert, welcher als Etikettierung wirken kann. Dies hängt neben den von Haus aus meist prekären Umständen, in denen die Adressat\*innengruppe aufwächst (s. Kapitel 5) und dem damit verbundenen, niedrigen sozialen und ökonomischen Status, auch mit der negativ konnotierten öffentlichen Wahrnehmung von Heimerziehung zusammen. Aus diesem Grund sind die Konfliktpotentiale, die aus der Diskriminierung von Jugendlichen im stationären Hilfekontext entstehen, der gesellschaftlichen Ebene zuzuordnen. So kommt „die Herkunftsfamilienforschung zu dem Schluss, dass Lebensformen wie Heim und Pflegefamilie nach wie vor einen ausgrenzenden Charakter haben (Knuth, 2020, S. 32) und das nicht nur für die Jugendlichen selbst, sondern auch für ihre Herkunftsfamilien die das Stigma der „verwirkten Elternschaft“ (ebd.) zu tragen haben. Alle Jugendlichen, die Wettstein et al. zu ihrem Leben in einer Wohngruppe befragten, erlebten die Heimidentität als Stigma (2013, S. 240). Der Umgang damit reicht von Internalisierung der negativen Zuschreibungen bis zur vollständigen inneren Ablehnung des

---

<sup>5</sup> Nach Nowackis Untersuchungen zur Neuaufnahme in der Heimerziehung, gab nur ca. jeder dritte junge Mensch an explizit verschiedene Gruppen angeboten bekommen zu haben (2014, S. 113).

Hilfeangebotes. Einige Jugendliche verbergen nach außen hin, dass sie im Heim wohnen. (ebd.) Mir ist es in der Praxis mehrfach begegnet, dass Jugendliche in der Außendarstellung mit Gleichaltrigen andere Spitznamen verwendet haben als in ihrer „Heim-Peer Gruppe“, um den Heimkontext als Teil ihrer Identität zu verbergen. So eine Situation ist Zweifels ohne belastend und erzeugt innere Spannungen, die sich in der Interaktion mit Fachkräften entladen können.

Das nachfolgende Konfliktpotential ist vergleichbar zur (4) These auf der Ebene der Interaktion einzuordnen. (6) *Die multifaktoriellen Problemlagen der jugendlichen Zielgruppe begründen permanente oder wiederkehrende psychische Belastungssituationen bei diesen. Dies führt die Notwendigkeit einer „Spannungsentladung“ herbei, was zu unechten, dysfunktionalen Konflikten führt.* Die Mehrfachbelastungen, denen Jugendliche in Verbindung ihrer Herkunftsfamilien ausgesetzt sind und mit denen oder deren psychische Folgen sie auch während des Aufenthaltes in der Wohngruppe noch zu kämpfen haben, sind bereits in Kapitel 5 durch quantitative Auswertungen belegt worden. Auch GÜnder und Nowacki weisen darauf hin (2020, 42 f.). Dass solche belastenden Lebenserfahrungen seelische Wunden hinterlassen und einen Menschen nachhaltig prägen können ist naheliegend. Einen tieferen Einblick in die verschiedenen Risikofaktoren und eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema Traumata in Erziehungshilfen bietet Weiß (2021). Schmid (2007) konnte durch Befragungen und Testungen von mehrheitlich jugendlichen Heimbewohner\*innen das massive Ausmaß der psychischen Belastungen verdeutlichen. Er stellte in seinen Forschungsbefunden mit über 550 jugendlichen Teilnehmenden eine Prävalenzrate von ca. 60% für das Vorhandensein von psychischen Störungen fest. Das ist im Vergleich zur Peergruppe ohne Jugendhilfekontext ca. 4-mal so hoch. Dabei waren Störungen des Sozialverhaltens wie z.B. ADHS am häufigsten diagnostiziert worden. Bei über 30% der Stichprobe konnte sogar eine Komorbidität nachgewiesen werden, also eine Mehrfachbelastung durch mindestens zwei psychische Störungen zugleich. Trotz dieser Erkenntnisse konnte festgestellt werden, dass nur lediglich jeder zweite der Jugendlichen, bei dem eine psychische Diagnose nach ICD-10 festgestellt werden konnte, auch eine Form von psychologischer bzw. psychotherapeutischer Behandlung erfuhr. Es lag also eine deutliche Unterversorgung vor. Für die Überlegungen zu Konfliktpotentialen ist besonders interessant, dass die „Selbstlenkungsfähigkeit“ in

der Erfassung von Charakterdimensionen bei Jugendlichen im Heimsetting deutlich niedriger ausgeprägt war als im Durchschnitt. (Schmid, 2007, 157 ff.) Hermann (2013) fasst die Folgen psychischer Belastungen der Adressat\*innen für die Praxis der Heimerziehung unter einer konfliktorientierten Perspektive prägnant in Worte: „Schwierige Lebensbedingungen und Erfahrungen [...] führen nicht automatisch zu vermehrten Konflikten mit anderen, wirken aber als Kräfte im Kontext biografischer Lebensbewältigung dieser Menschen, beeinflussen ihre subjektive Wahrnehmung und ihre Gestaltung von Handlungssituationen“ (Hermann, 2013, S. 56 f.). Die schwierigen, gravierenden Erfahrungen prägen die jungen Menschen und *können* als Konfliktpotential zu Auseinandersetzungen mit Mitbewohner\*innen oder Fachkräften führen. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass solche versteckten Konfliktursachen wohl kaum an sachlichen Zielen und Forderungen der Akteure ausgerichtet sein können, wie es für einen produktiven, echten Konflikt nach Coser (2009) erforderlich wäre. Vielmehr liegt der Zustand einer hilflosen Wut nahe. Wut über das Gemisch aus Ereignissen und Gefühlen die außerhalb des eigenen Kontrollbereichs liegen. Cohen (2017) erklärt aus seinem psychoanalytischen Blickwinkel konflikthaftes Verhalten im Heimkontext als Ausdruck der beschriebenen mentalen Zustände und schlussfolgert in metaphorischer Form: „Das Kind, das [...] zahlreichen Misshandlungen ausgesetzt war, wird die «Pfeile» seiner seelischen Bedrängnis geradewegs auf seine Betreuer und Lehrer richten, als wären sie die Misshandelnden [...].“ (Cohen, 2017, S. 46) Zur Dynamik der Jugendlichen in ihren Peergruppen, konnte folgende These anlehnend an den Studienergebnissen von Wettstein et al. (2013) vordergründig der Ebene der Interaktion zugeordnet werden. *(7) Jugendliche in Wohngruppen stehen permanent in einem Austarieren der Machtverhältnisse untereinander. Sie schließen im Heim Peerbeziehungen, die einerseits stützend wirken, aber andererseits zu Konformitätsdruck führen und ein Potential für negative Multiplikatoreffekte haben* (Wettstein et al., 2013, 259 f.). Zunächst ist wichtig zu bedenken, dass hier neben den sozialstrukturellen Spezifika der Adressat\*innengruppe auch Aspekte der organisatorischen Ebene eine wichtige Rolle spielen. Beispielsweise Raumgestaltung, methodische Ansätze und Ablaufstrukturen in der Wohngruppe, die sich auf die Beziehungen der Jugendlichen untereinander auswirken. Jugendliche in stationären Wohngruppen sind auch außerhalb von Schulbesuchen fast permanent von Peers umgeben. Die Gruppenbildung und -balance ist dabei durch das kontinuierliche Kommen und Gehen von Adressat\*innen im Hilfefkontext erschwert.

(Hartwig, Kanz, Schone & Wutzke, 2018, S. 22) Untersuchungen von Schöne et al. belegen den ersten Satz der These. Die Autor\*innen beschreiben das Verhältnis der Jugendlichen innerhalb von Heimgruppen „als situatives Immer-wieder-(zu)-nahe-Kommen in der permanenten Suche nach einer verlässlichen Position“ (Schöne, Sommer & Wigger, 2013, S. 85) Schlussfolgernd sind hier Konfliktpotentiale angelegt, in die immer wieder auch Fachkräfte als Beteiligte oder Mediatoren hineingeraten werden. Die Rolle die Peergruppen im Heimsetting spielen können ist janusköpfig: „Die Wohngruppe [...] stellt eine wichtige Ressource von Schutz und Unterstützung dar, gleichzeitig ist sie gewaltförmig und übt Druck aus.“ (Domann, 2020, S. 154) Der Druck, der hier beschrieben wird, wurde bereits unter These 2, durch die Erwartungen der Peergruppe verdeutlicht, nämlich Widerstand gegen die Verregelung im Heimsetting zu leisten. Dass Gewalt unter Jugendlichen im Wohngruppenalltag in verschiedensten Kontexten (Neuaufnahme, Fehlverhalten, Grenzüberschreitungen etc.) auftritt, ist empirisch belegt (Domann, 2020, 175 ff.). Als Verstärkung von möglichen Reibungspunkten zwischen den Bewohner\*innen fungiert, dass diese insgesamt weniger Interaktionspartner haben als gleichaltrige Vergleichsgruppen und besonders kaum solche, die aus unbelasteten Settings kommen. Beides führe dazu, dass sie vergleichsweise wenig in adäquater, sozialer Interaktion geübt sind. Jugendliche im Hilfekontext bleiben also häufig eher unter sich, weshalb sie untereinander als wichtige Gesprächspartner\*innen und Stütze fungieren können, gleichzeitig aber wenig neue Impulse aus anderen Milieus gesetzt werden. Letztlich bilanzieren Wettstein et al., dass Mitbewohner\*innen einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor darstellen. „So besteht die Gefahr, dass bisher nur moderat deviante Jugendliche im Heim durch negative Peerbeeinflussung noch devianter werden, es also zu einem „Devianztraining“ in der Gleichaltrigengruppe kommt.“ (Wettstein et al., 2013, 259 f.) Resultierende Sanktionen und Konflikte mit den Fachkräften würden so wahrscheinlicher; könnten aber unter bestimmten Bedingungen (s. Kapitel 6) auch Erfahrungsprozesse in Gang setzen.

*(8) Allgemeine Zielvorstellungen von Erziehung und übergeordnete Wertvorstellungen sind in der Heimerziehung unscharf und variieren zwischen den Fachkräften, ohne dass ein Diskussionsraum vorhanden ist* (Burschel et al., 2022, 292 ff.). Hier ist erneut die Ebene der Interaktion Ziel der Konfliktanalyse, diesmal aber seitens der Institution. Für die Fachkräfte werden Fragen des individuellen und gemeinsamen Handelns aufgeworfen: Welche Werte und fachlichen Standards sind besonders wichtig? Wie passen diese

eigenen Orientierungspunkte in mein Team und die Institution? (Hermann, 2013, S. 209) Uneinigkeit, Widersprüche und Unbestimmtheit in den Erziehungszielen können innere Konflikte bei Fachkräften auslösen und auch Konfliktpotentiale im Team bilden, wenn kein Raum für Austausch und Reflexion vorhanden ist. „Dies findet bisher in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe kaum statt und führt letztendlich dazu, dass viele Zielvorstellungen von Gesellschaft parallel gelebt werden und daraufhin erzogen wird.“ (Burschel et al., 2022, S. 293) „Fachkräfte werden mit dem Ausbalancieren von Widersprüchen alleingelassen und damit bleiben Chancen auf eine im Sinne der Qualitätsentwicklung produktive Auseinandersetzung [...] ungenutzt.“ (ebd., S. 234) Auch Winkler (2018) formuliert, dass durch eine fehlende Diskussion von der Problematik der erzieherischen Ziele „neben externen Vorgaben weitgehend situativ alltagsweltliche Vorstellungen von Zielen und zuweilen sogar hochgradig sanktionsorientierte Denkweisen“ (Winkler, 2018, S. 358) Einzug in die Praxis halten. Das woran sich Fachkräfte orientieren, wie Winkler sagt „situativ alltagsweltliche Vorstellungen“ (ebd.), ist das, was sie für normal, für gesellschaftlich wünschenswert halten. Burschel et al. verdeutlichen hierbei ein verbundenes Konfliktpotential in der Interaktion: „Qualitätsvorstellungen, die an einer allgemeinen Normalitätsvorstellung orientiert sind, laufen Gefahr, unrealistische Anforderungen und so Druck zu erzeugen.“ (2022, S. 232) Hinzu kommt, dass sich Jugendliche bei Uneinigkeit immer neu an den variierenden Wertvorstellungen der diensthabenden Fachkraft orientieren müssen, was Verwirrungen, Unsicherheit und Spannungen erzeugen kann. Ein einfaches Beispiel hierfür sei das Aufräumen des Kleiderschranks. Für einige genügt es, die Kleidung sauber im Schrank zu haben, manche setzen sorgfältig gefaltete Stapel als Maß der Dinge und anderen ist dieses Thema nicht der Rede wert. Als einzig beobachtbare Gemeinsamkeit scheint „vor allem die „Employability“ der Individuen längst zum großen Ziel erklärt und von Adressaten\*innen verinnerlicht“ (Winkler, 2018, S. 359) worden zu sein. Messbares „good functioning“ und gewiss nicht das Wohlbefinden der Adressat\*innen sei hier das Ziel, resümiert Winkler kritisch (ebd.).

## 8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Durch Begriffsarbeit und theoretische Fundierung konnte erarbeitet werden, dass Konfliktsituationen der Sozialen Arbeit und somit auch ihren speziellen Handlungsfeldern inhärent sind. Die Aufdeckung struktureller Konfliktpotentiale eines Handlungsraumes, kann dazu beitragen, diese Konflikte zugänglich, also bearbeitbar zu machen (s. Kapitel 6 „echte Konflikte“). Dabei scheint es nicht nötig, alle strukturellen Konfliktpotentiale möglichst aufzulösen, sondern sie zu entschärfen, indem bei allen Beteiligten ein Bewusstsein für diese geschaffen wird. Bei Manifestierung eines sozialen Konfliktes sollte der Eskalationsgrad eingeschätzt werden, um daraus die Möglichkeit der Konfliktbearbeitung unter den Konfliktpartnern selbst, ohne Zurateziehen eines Dritten, zu schlussfolgern. Ebenso scheint es relevant dysfunktionale, unechte Konflikte nach Coser (2009) zu erkennen und die intraindividuellen Spannungen, die diesen zu Grunde legen zu ergründen. Aus den Materialgrundlagen konnten insgesamt acht strukturelle Konfliktpotentiale auf allen drei Ebenen sozialpädagogischen Handelns nach Hamburger (2003) herausgearbeitet werden. Vier davon wurden auf der Ebene der Interaktion zwischen Fachkraft und Adressat\*innen verortet und jeweils zwei auf denen Ebenen Organisation und Gesellschaft. Die folgende Abbildung stellt die Ergebnisse tabellarisch zusammengefasst dar.

**Abbildung 2: Ergebnisdarstellung – Konfliktpotentiale im Feld Heimerziehung**

#	Thesenformulierung bzgl. struktureller Konfliktpotentiale	Ebene sozialpädagogischen Handelns	Materialgrundlage
1	Entscheidungen die direkt oder indirekt das Kindeswohl betreffen werden typischerweise ohne die Mitsprache der Adressat*innen zwischen Professionellen verhandelt.	Organisation	Ackermann (2022)
2	Jugendliche in stationären Wohngruppen bewegen sich in einem umfangreichen, engen Regelsystem innerhalb und auch außerhalb der Wohngruppe, welches institutionell variiert.	Organisation	Ackermann, Robin (2017)

3	Im Alltag der Heimerziehung ist oft nicht ausreichend Personal, Zeit und Raum für Kommunikation zwischen Fachkräften und Jugendlichen verfügbar, um Emotionen und Affekte als erkenntnisleitend aufzugreifen und genauer zu bearbeiten.	Gesellschaft	Ackermann (2022)
4	Stationäre Jugendhilfe wird besonders zu Beginn von Jugendlichen als Zwangskontext wahrgenommen, der von Kontrollverlust geprägt ist.	Interaktion	Ackermann, Robin (2017)
5	Die Identität der Jugendlichen wird stark durch die Hilfesituation geprägt. Sie erleben den Heimaufenthalt als Stigmatisierung und wollen das Heimleben hinter sich lassen und Normalität sowie Autonomie erlangen; was für sie fast unmöglich scheint.	Gesellschaft	Wettstein, Scherzinger, Meier, Altorfer (2013).
6	Die multifaktoriellen Problemlagen der Jugendlichen Zielgruppe begründen permanente oder wiederkehrende psychischen Belastungssituationen bei diesen. Dies führt die Notwendigkeit einer „Spannungsentladung“ herbei, was letztendlich zu unechten, dysfunktionalen Konflikten führt.	Interaktion	Günder, Nowacki (2020)
7	Jugendliche in Wohngruppen stehen permanent in einem Austarieren der Machtverhältnisse untereinander. Sie schließen im Heim Peerbeziehungen, die einerseits stützend wirken, aber andererseits zu Konformitätsdruck führen und ein Potential für negative Multiplikatoreffekte haben.	Interaktion	Wettstein, Scherzinger, Meier, Altorfer (2013).
8	Allgemeine Zielvorstellungen von Erziehung und übergeordnete Wertvorstellungen sind in der Heimerziehung unscharf und variieren zwischen den Fachkräften, ohne dass ein Diskussionsraum vorhanden ist.	Interaktion	Burschel, Klein-Zimmer, Seckinger (2022)

## 9 Diskussion der Ergebnisse

Was können wir aus den Ergebnissen schlussfolgern? Eine Schlussfolgerung bzgl. der ersten beiden Thesen ziehen Ackermann & Robin: „[Es] wurde ein Spannungsfeld deutlich, welches sich zwischen dem Schutz von Kindern und Jugendlichen einerseits (auch gegen deren erklärten Willen) und der Ermöglichung von Selbstbestimmung für Kinder und Jugendliche andererseits aufspannt.“ (Ackermann & Robin, 2017, S. 93) Es liegt nahe, dass Konfliktpotentiale entstehen, wenn über Menschen hinweg entschieden wird und nicht gemeinsam mit ihnen im Sinne einer Ko-Produktion in der Sozialen Arbeit. Kann Kinder und Jugendschutz nur durch Einschränkung der Autonomie und Mitbestimmung erreicht werden? Dem kann nicht ohne weiteres zugestimmt werden. Es ist nur der kontrollierbarste und einfachste, aber nicht effektivste Weg für eine gelungene Jugendhilfe. Neben der Förderung von Kompetenzen der Jugendlichen und der Pädagog\*innen durch Fortbildungen postulieren Ackermann und Robin (2017) zwei weitere Faktoren für gelungene Partizipation, die sogar an weitere Konfliktpotentiale anknüpfen: Zum einen an die Teamarbeit (vgl. These 8) und ergänzend dazu, genug Zeit für Mitbestimmungsprozesse bereitzustellen (vgl. These 3) „Um Kinder und Jugendliche zu beteiligen, ist Engagement nötig [...]. Dies kann nur gelingen, wenn in den Organisationen ausreichend freie Zeit zur Verfügung steht.“ (Ackermann & Robin, 2017, S. 91) Als weiterer Erklärungsansatz für fehlende Mitbestimmung sowie die beobachtete Verregelung bietet sich die These an, dass Fachkräfte fürchten, für Fehlentscheidungen verantwortlich gemacht zu werden und so besonders bedacht sind, in ihrer Rolle als Kontrollinstanz Kindeswohlgefährdungen schon im Ansatz abzuwenden. Dieser Gedankengang deckt sich mit der Praxis der Verantwortungsteilung auf mehrere Akteure, lässt aber positive Entwicklungen durch Beteiligung der Jugendlichen versanden. So legen Wolff und Hartig passend dazu nahe: „Kinder und Jugendliche, die aktiv an der Gestaltung ihrer Lebenssituation [...] beteiligt sind und die den Einfluss und die Wirkung ihrer Beteiligung konkret erfahren, erleben sich als kompetent, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und Probleme zu bewältigen.“ (Wolff, M. & Hartig, 2013, S. 17). Für die stationäre Jugendhilfe könnte also der Ausbau des Themenkomplexes Partizipation strukturelle Konfliktpotentiale abbauen

und gleichzeitig zentrale Grundlage des Erlebens von Selbstwirksamkeit für die Adressat\*innen sein. Gerade auf der verorteten Ebene der Organisation, kann jede Institution hier wirkmächtig gegensteuern und die Teilhabeorientierung als Arbeitsprinzip in ihrem Handeln verankern. Damit sie auch wirklich realisiert werden kann wird auch auf gesellschaftlicher Ebene das Thema öffentlich diskutiert und entsprechender sozialpolitischer Rückhalt erkämpft werden müssen. Das organisatorische Erfordernis von Regelsystemen stellt Fachkräfte vor Dilemmata: „Die Einrichtungen sollen sowohl dem Einzelfall in all seinen Besonderheiten gerecht werden als auch Handlungsstrategien und Handlungsformen finden, die nicht nur für Einzelfälle gelten, denen sich der und die Einzelne anpassen und individuelle Bedürfnisse zurückstellen muss.“ (Burschel et al., 2022, S. 297) Der Mittelweg zwischen Verregelung und Autonomie ist in meinen Augen die sukzessive Reflexion, Aushandlung und Anpassung von Regeln in der Wohngruppe auf Basis eines Miteinanders von Fachkräften und Adressat\*innen, dass auch die Beziehung stärkt. Fachkräfte können hier das pädagogische Machtgefälle ein Stück aufweichen und den Adressat\*innen so ein Stückchen Kontrolle zurückgeben (s. These 4). „Veränderungen, die auf bloßer Anpassung beruhen, zeigen kaum nachhaltige Erfolge. Im Gegenteil, solche Interventionen führen oft zu neuen Konflikten und weiteren, wirkungslosen Interventionen und Aufwendungen.“ (Effinger, 2015, S. 26)

Betreffend These (3) stimme ich Seite vollumfänglich zu, wenn sie postuliert: „Soziale Arbeit braucht hinreichende Zeitkontingente und zwar was die Kontinuität und was die Intensität betrifft, um fachliche Arbeit qualifiziert leisten zu können.“ (2012, S. 174 f.) Letztendlich sehe ich auch das Konfliktpotential in These 8 dadurch entschärfbar, indem Zeit und Geld für entsprechende Reflexionsfenster und den Austausch im Team bereitgestellt werden. Die (4) These vergegenwärtigt, wie wichtig es in der Praxis ist, in den geübten Routineabläufen als Fachkraft, immer noch verinnerlicht zu haben, welches Ausmaß diese für sie alltäglichen Handlungen in ihrem Beruf für die Adressat\*innen haben und welchen Einschnitt es in ihre Lebenswelt zieht. Die Fachkräfte als Teil des für die Jugendlichen stigmatisierenden Settings (s. These 5) können meiner Einschätzung nach aus der subjektiven Wahrnehmung der Jugendlichen zum Teil des Problems werden, weil sie die negative Heimidentität mit verkörpern. Wie bereits angedeutet, sind Konfliktpotentiale auf der gesellschaftlichen Ebene als „weitester“ Rahmen des Handelns vermutlich am schwierigsten einer Veränderung zugänglich. Die Internationale Gesellschaft für

erzieherische Hilfen fordert hier zu recht ein trägerübergreifendes Zusammenwirken flankiert durch politischen Willen: „Die »Heimerziehung« wird nur dann angenommen und kann nur dann ihre Aufgabe verwirklichen, wenn freie und öffentliche Träger zusammen nicht nur um ihre Akzeptanz und Anerkennung werben, sondern diese durch eine qualitätsorientierte sozialstaatliche Infrastrukturpolitik unterstützt werden“ (2021, S. 61) Solange diese Anerkennungsleistung nicht weiter fortgeschritten ist, bestehen verbundene Konfliktpotentiale weiterhin. In der (7) These wurde verarbeitet, dass Jugendliche im Heimsetting deutlich überdurchschnittliche psychische Belastungssituationen erleben, die zu unechten Konflikten führen können. Ich möchte mich Schmid's empirisch belegten Forderungen anschließen, bei jeder Heimaufnahme eine frühzeitige, niedrighwellige kinder- und jugendpsychiatrische Diagnostik und Beratung zu etablieren, um mit allen Hilfebeteiligten (Kostenträger, Leistungsträger, Therapeut\*innen) rechtzeitig ein tragfähiges Behandlungskonzept zu ermöglichen und nicht erst, wenn Verhaltensauffälligkeiten den Rahmen sprengen. Generell müsste der Ausbau einer effektiveren und intensiveren Zusammenarbeit von Jugendhilfe und ambulanten bis stationären psychotherapeutischen Leistungserbringern durch interdisziplinären Wissensaustausch, Fortbildungen, gemeinsame Besprechungen und erleichterte Zugängen für die Adressat\*innen von Kostenträgern als wesentliches Qualitätskriterium eingefordert und finanziert werden. (Schmid, 2007, S. 170 f.) Bei der aufgezeigten Prävalenzrate scheinen diese Forderungen wirklich berechtigt und auch für die Kostenträger im Sinne einer Verminderung von intensiven Folgemaßnahmen inklusive entsprechenden Kosten nach gescheiterten Erstversuchen doppelt sinnvoll. Jugendliche in stationären Wohngruppen sind auch außerhalb von Schulbesuchen fast permanent von Peers umgeben, weshalb Rückzugsräume, sowohl in Form eines eigenen gestaltbaren Zimmers, als auch die Anerkennung von Rückzugszeiten, zu den Grundforderungen für ein förderliches Miteinander zählen (Burschel et al., 2022, 87 ff.).

Limitiert sind die Erkenntnisse insofern, dass es nach Hermann keine Automatismen gibt, „nach denen die latenten Konfliktpotentiale im Feld auch zu manifesten Konflikten werden müssen.“ (Hermann, 2006, S.119) Wie in der Begriffsbestimmung verortet wurde, ist die Heimerziehung als stationäre Hilfeform „frei“ gestaltbar und kann zielgruppenspezifisch erfolgen. Das hat zur Folge, dass die Thesenformulierungen aus den einzelnen Materialgrundlagen immer nur begrenzt bzw. unter Vorbehalt auf die Gesamtheit der

Heimerziehung verallgemeinerbar sind. Die gewonnenen Thesen sollten durch darauf ausgelegte Befragungen oder Beobachtungen in weiterer Forschung empirisch abgesichert werden. Auch ist festzuhalten, dass die Anzahl der identifizierten Konfliktpotentiale im Handlungsfeld nicht abschließend ist. Insgesamt ist festzustellen, dass die Konfliktpotentiale in der Heimerziehung äußerst facettenreich sind und die Organisationen und Fachkräfte vor wirklich anspruchsvolle Aufgaben stellen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass auch eine trägerübergreifende gesamtgesellschaftliche Transformation nötig ist, um Konfliktpotentiale in der Heimerziehung abzubauen. Idealerweise müsste jede Organisation für sich einzeln analysieren, wo ihre speziellen Konfliktpotentiale liegen. Beispielsweise welche Konfliktpotentiale es auf organisatorischer Ebene und auf Ebene der Gesellschaft im engeren Kontext (Ortsumfeld, Beziehung zu umliegenden Institutionen und Partnern) gibt. Diese Analyse könnte dann z.B. in mehrjährigen Intervallen aktualisiert werden. „Ein guter Ausgangspunkt für diese Analyse ist eine gemeinsame Sammlung von Konfliktkonstellationen im Team, die in der Organisation immer wieder in ähnlicher Art auftreten“ (Hermann, 2013, S. 200). In Zeiten, in denen Agilität schon lange ein wichtiges Stichwort geworden ist und unsere Umwelt in ihrer Komplexität und Mehrdeutigkeit verunsichernd wirken kann (Vilain & Schulz, 2023), wird wohl auch die Soziale Arbeit sich immer wieder neu ausrichten und ausloten müssen.

## Literaturverzeichnis

- Ackermann, T. (2017). *Über das Kindeswohl entscheiden. Eine ethnographische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt*. Dissertation. Bielefeld.
- Ackermann, T. (2022). Konflikte in der Kinder- und Jugendhilfe. Zwischen Autoritarismus, Transformation und Teilhabe. In U. Eichinger & B. Schäuble (Hrsg.), *Konfliktanalysen - Element einer kritischen Sozialen Arbeit. Ein Studienbuch* (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Band 32, S. 97-119). Wiesbaden: Springer VS.
- Ackermann, T. & Robin, P. (2017). *Partizipation gemeinsam erforschen: die reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe (RJFG) - ein Peer-Research-Projekt in der Heimerziehung* (Beiträge zu Theorie und Praxis der Jugendhilfe, Bd. 18, Erstaufgabe). Dähre: Schönepfug Verlag.
- Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik (Hrsg.). (2019). *Kinder- und Jugendhilfereport*. Münster: Votum.
- Bitzan, M. (2000). Konflikt und Eigensinn. Die Lebensweltorientierung repolitisieren. *Neue Praxis* (4), 335-346.
- Bourdieu, P. (Hrsg.). (1997). *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft* (Edition discours, Bd. 9). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz.
- Bronfenbrenner, U. (1976). *Ökologische Sozialisationsforschung* (Konzepte der Humanwissenschaften, 1. Aufl.). Stuttgart: Klett.
- Burschel, M., Klein-Zimmer, K. & Seckinger, M. (2022). *Gute Heime – Möglichkeiten der Sichtbarmachung der Qualitäten stationärer Hilfen zur Erziehung* (Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfeforschung, 1. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Cohen, Y. (2017). *Das traumatisierte Kind. Psychoanalytische Therapie im Kinderheim : mit dem Film 'Die zweite Geburt' (DVD)* (Schriften zur Psychotherapie und Psychoanalyse von Kindern und Jugendlichen, 26, Buch, 2. Auflage). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Coser, L. A. (2009). *Theorie sozialer Konflikte* (Klassiker der Sozialwissenschaften, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Domann, S. (2020). *Gruppen Jugendlicher in der Heimerziehung* (1. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.

- Effinger, H. (2015). Aus Konflikten Probleme machen – theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit. In S. Stövesand & D. Röh (Hrsg.), *Konflikte - theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit* (Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd. 10, 1. Aufl., Bd. 10, S. 18-32). Leverkusen-Oplad: Budrich, Barbara.
- Fendrich, S., Pothmann, J. & Tabel, A. (2018). *Monitor Hilfen zur Erziehung*. Dortmund: Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU.
- Glasl, F. (2020). *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führung, Beratung und Mediation* (12., aktualisierte und erweiterte Auflage). Bern: Haupt Verlag; Verlag Freies Geistesleben.
- Günder, R. & Nowacki, K. (2020). *Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe*. Freiburg: Lambertus-Verlag. Zugriff am 01.06.2022. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1712302>
- Hamburger, F. (2003). *Einführung in die Sozialpädagogik* (Urban-Taschenbücher, Bd. 677). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hartwig, L., Kanz, C., Schone, R. & Wutzke, S. (Hrsg.). (2018). *Gruppenpädagogik in der Heimerziehung* (1. Auflage). Regensburg: Walhalla Digital.
- Herrmann, F. (2006). *Konfliktarbeit. Theorie und Methodik Sozialer Arbeit in Konflikten*: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV).
- Herrmann, F. (2013). *Konfliktkompetenz in der sozialen Arbeit. Neun Bausteine für die Profis in der Jugendhilfe ; mit 13 Tabellen und 9 Arbeitshilfen* (Soziale Arbeit). München: E. Reinhardt.
- Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen. (2021). *Zukunftsimpulse für die "Heimerziehung". Eine nachhaltige Infrastruktur mit jungen Menschen gestalten!* Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Kiehn, E. (1993). *Sozialpädagogisch betreutes Jugendwohnen* (Freiburger Sozialpädagogische Beiträge, Bd. 21, 2., neu bearb. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

- Knuth, N. (2020). *Dokumentation und Auswertung der Beteiligungswerkstatt mit Eltern und Fachkräften. Im Rahmen des Projekts "Zukunftsforum Heimerziehung"* (Wissenschaftliche Dokumentation). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Luhmann, N. & Schorr, K.-E. (Hrsg.). (1982). *Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 391, 1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MDR Sachsen. (2021). *Streit mit der Jugendhilfe: 5,45 Euro Essenspauschale pro Kind sollen reichen*. Zugriff am 19.04.2023. Verfügbar unter <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/verpflegungspauschale-kinder-jugendhilfe-streit-100.html>
- Nowacki, K. (2014). *Die Neuaufnahme in der stationären Heimerziehung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus. Zugriff am 01.06.2023. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1310003>
- Pluto, L., Schrapper, C. & Schröer, W. (2020). *Was bewegt die Forschung zur Heimerziehung. Stand und Perspektiven : ein Positionspapier erstellt im Rahmen der Initiative "Zukunftsforum Heimerziehung"* (Wissenschaftliche Dokumentation). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Rätz, R., Schröer, W. & Wolff, M. (2014). *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven* (Studienmodule Soziale Arbeit, 2., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Scherzinger, M. (2018). *Konflikte zwischen verhaltensauffälligen Heimjugendlichen und ihren Interaktionspartnerinnen und -partnern. Einzelfallstudien zum Konfliktverhalten in der stationären Erziehungshilfe*. Weinheim: Beltz. Zugriff am 22.06.2022. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1117389>
- Schmid, M. (2007). *Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe* (Juventa Materialien). Zugl.: Ulm, Univ., Diss., 2006 u.d.T.: Schmid, Marc Grischa: Psychische Belastung von Kindern und Jugendlichen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen. Weinheim: Juventa.

- Schöne, M., Sommer, A. & Wigger, A. (2013). Vergemeinschaftungsprozesse als vergessene Dimension der stationären Jugendhilfe. Eine ethnografische Fallstudie. In *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 79-100). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schrapper, C. (2015). Durchblicken und verstehen, was der Fall ist? Zur 'Unendlichen Geschichte' der Kontroversen um eine sozial(pädagogische) Diagnostik. In *Methodisch Handeln*. Wiesbaden: Springer VS, 2015. Zugriff am 16.06.2023. Verfügbar unter [http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-09729-5\\_5](http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-09729-5_5)
- Schwarz, G. (2014). *Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen* (9. Aufl.). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Seithe, M. (2012). *Schwarzbuch soziale Arbeit* (2., durchges. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS-Verl.
- Spiegel, H. von. (2021). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis* (UTB, 8277. Soziale Arbeit, 7. durchgesehene Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Statistisches Bundesamt. (2020). *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe: Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige*. Zugriff am 15.06.2023. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publicationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112197004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publicationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112197004.pdf?__blob=publicationFile)
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2022, 27. Oktober). *210 000 junge Menschen wuchsen 2021 in Heimen oder Pflegefamilien auf. Pressemitteilung Nr. 454*. Zugriff am 28.04.2023. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/10/PD22\\_454\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/10/PD22_454_225.html)
- Stövesand, S. (2015). Konflikt – Macht – Politik. In S. Stövesand & D. Röh (Hrsg.), *Konflikte - theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit* (Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd. 10, 1. Aufl., S. 32-47). Leverkusen-Oplad: Budrich, Barbara.
- Stövesand, S. & Röh, D. (Hrsg.). (2015). *Konflikte - theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit* (Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd.

- 10, 1. Aufl.). Leverkusen-Oplad: Budrich, Barbara. Zugriff am 16.06.2023. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783847408116>
- Strahl, B. & Theile, M. (socialnet Lexikon, Hrsg.). (2021). *Heimerziehung*. Zugriff am 17.04.2023. Verfügbar unter <https://www.socialnet.de/lexikon/536>
- Tabel, A. (2020). *Empirische Standortbestimmung zur Heimerziehung. Fachwissenschaftliche Analyse von Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik : im Rahmen der Initiative "Zukunftsforum Heimerziehung"* (Expertise). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Vilain, M. & Schulz, C. (Hrsg.). (2023). *Schatten der Zukunft - wie Megatrends die Sozial- und Gesundheitswirtschaft verändern. New Work und Innovation : Tagungsband zum Social Talk 2018 und 2019 (Zukunftsfragen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft, Band 3, 1. Auflage)*. Baden-Baden: Nomos. Verfügbar unter <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783748936091>
- Weidner, J. (2010). *Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in sozialer Arbeit und Erziehung* (SpringerLink Bücher, 4. erw. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Weiß, W. (2021). *Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen* (Basistexte Erziehungshilfen, 9., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Juventa. Verfügbar unter [http://www.content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783779955542](http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779955542)
- Wettstein, A., Scherzinger, M., Meier, J. & Altorfer, A. (2013). *Leben im Erziehungsheim - Eine Kamerabrillenstudie. Aggression und Konflikt in Umwelten frühadoleszenter Jungen und Mädchen*. Weinheim: Beltz. Zugriff am 01.06.2023. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1123415>
- Winkler, M. (2018). *Erziehungs- und Bildungsziele. Ein Artikel aus der 6. Auflage des Handbuchs Soziale Arbeit - DOI10.2378/ot6a.art035 - (ISBN des Handbuchs 978-3-497-02745-3, PDF ISBN 978-3-497-60435-7)* (1. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Wolf, K. (2011). *Sozialpädagogische Interventionen in Familien* (Basistexte Erziehungshilfen, 1. Aufl.). Weinheim, Bergstr: Juventa. Verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-7799-2680-1>
- Wolff, M. (2013). Heim und Heimerziehung. In S. Andresen, C. Hunner-Kreisel & S. Fries (Hrsg.), *Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 78-85). Stuttgart: Metzler.

- Wolff, M. & Hartig, S. (2013). *Gelingende Beteiligung in der Heimerziehung. Gute Praxis beim Mitreden, Mitwirken und Mitbestimmen von Kindern und Jugendlichen im Heimalltag. Ein Werkbuch für Jugendliche und ihre BetreuerInnen* (Edition Sozial). Weinheim: Beltz Verlagsgruppe. Zugriff am 15.05.2023. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1130001>
- Wolff, R., Flick, U., Biesel, K. & Ackermann, T. (2013). *Kinder im Kinderschutz. Zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Hilfeprozess ; eine explorative Studie* (Beiträge zur Qualitätsentwicklung im Kinderschutz, Bd. 2). Köln: NZFH.

# Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich,

\_\_Knöbel, Jan Horst\_\_

Name, Vorname

\_\_29085\_\_

Matrikelnummer

\_\_\_\_\_

Unterschrift

dass ich folgende Arbeit mit dem Thema:

## **Entstehung und Bewertung von Konflikten zwischen Jugendlichen und Fachkräften im Handlungsfeld Heimerziehung**

selbstständig verfasst habe und keine anderen, als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, sowie Zitate kenntlich gemacht wurden.

\_\_Halle (Saale), den 25.06.2023\_\_

Ort, Datum